

Die Evangelische Allianz nach 1945¹

Ein unsicherer Neuanfang mit sicherer Neuorientierung

↳ *Karl Heinz Voigt*

Eigentlich ist eine Hundertjahrfeier ein festliches Jubiläum. Als sich die Berliner Evangelische Allianz² vom 31. August bis zum 3. September 1946 an der internationalen Hundertjahrfeier der Evangelical Alliance beteiligte, befand sich nicht nur die Hauptstadt auf einem dramatischen Tiefpunkt, auch die älteste Einheitsbewegung hatte in Deutschland eine Talsohle erreicht. Am Beginn ihres zweiten Jahrhunderts konnte es für sie nur wieder bergauf gehen.³

1. Chaotische Zustände nach 1945

An einigen Schlaglichtern aus der Allianz-Geschichte sollen die heute unvorstellbaren Umstände der Arbeit in den Nachkriegsjahren skizziert werden.

(1) Im Februar 1947 reiste der Allianz-Vorsitzende Pastor Walther Zilz von Pinneberg nach Berlin, dort „in die englische Zone“. Er erreichte diesen Sektor Berlins nur mit Hilfe eines britischen Militärzugs.

(2) Mitte Oktober 1947 konnte der in Reutlingen lebende Reinhold Kücklich nicht zur Sitzung des Allianzvorstands nach Bad Homburg fahren, weil ihn in der französischen Zone seine „Ausreisegenehmigung“ nicht rechtzeitig erreicht hatte. Bad Homburg lag in der amerikanischen Zone.

(3) Einige Monate vorher war es Zilz (Pinneberg) und dem methodistischen Bischof J. W. Ernst Sommer (Frankfurt/M.) ähnlich ergangen. Sie waren eingeladen, in London im Rahmen eines Alliantreffens Vorträge zu halten. Weil die Genehmigungen zur Reise zu spät aus Berlin eintrafen, konnten sie jedoch den Termin nicht einhalten. Diese Begegnung war für die erhoffte Wiederanknüpfung der gestörten Kontakte von höchster Be-

¹ Dies ist der parallele Beitrag zum früher erschienenen über die Ökumene in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg: „Wir werden nicht darum herumkommen...“. In: Freikirchen-Forschung (FF) Bd. 18 (2009) 205–238. Werner Beyer, der an unserer Tagung 2009 die Erfahrungen der „Evangelischen Allianz nach dem Ende des Krieges in der damaligen Ostzone“ lebhaft und mit Bildern dargestellt hat, danke ich sehr für die Übermittlung von Quellenmaterial aus dem Archiv in Bad Blankenburg. Er hat es in kalten Wintertagen im ungeheizten Archiv aus einer von ihm selbst besorgten Sicherung des frühen Briefwechsels zusammengestellt und digitalisiert. Quellen aus diesem Archiv werden mit der Abkürzung ABB (Archiv Bad Blankenburg) zitiert.

² In Nürnberg, Wermelskirchen und Hamburg fanden auch entsprechende „Jubiläumstagungen“ statt. Johannes Schempp (Reutlingen) hielt in der Hansestadt einen Vortrag über „Allianz und Ökumene“, den er später im Allianzvorstand wiederholte.

³ Einen zweiten Tiefpunkt gab es in den Jahren, als die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) sich auch von wenig allianzgesinnten sog. Evangelikalen kirchenpolitisch vor deren Wagen spannen ließ. An die Stelle der Förderung der Einheit unter den Gläubigen war der Kampf um die rechte Lehre getreten.

deutung. Die mit Verspätung getrennt von Bischof Sommer und Pastor Zilz zu unterschiedlichen Zeiten angetretene Reise wird an anderer Stelle erörtert.

(4) Der Allianz-Vorsitzende schrieb in regelmäßigen Abständen Rundbriefe. In Verbindung mit der Einladung zur Vorstandssitzung im April 1947 bat er am Schluss um die Überlassung von Schreibpapier.

(5) Auch geistlich standen andere Fragen im Vordergrund als es heute der Fall ist. Das Programm für die Januar-Gebetswoche 1950 war abschließend mit folgender Zeitanzeige versehen: „Angesichts all unserer Armut, Weglosigkeit und Zerrissenheit bitten wir von ganzem Herzen: Komme bald, Herr Jesus, und bringe Dein herrliches und allumfassendes Reich!“⁴

2. Die Ausgangslage 1945

Neben den zahlreichen örtlichen und einer Reihe von regionalen Allianzgruppen gab es reichsweit zwei agierende Vertretungen mit unterschiedlichen Wirkungsbereichen.

2.1 Die Deutsche Evangelische Allianz (DEA)

Vertreten durch einen „Vorstand“ war die DEA nach dem eigenen Selbstverständnis das Hauptorgan. Dieser Vorstand unterstützte die Aktivitäten der „Ortsallianzen“. Das geschah insbesondere durch die jährliche Bereitstellung des Materials für die Gebetswochen. Außerdem nahm er die Außenvertretung wahr.

2.2 Die Blankenburger Allianzkonferenz

Sie war eine Art zweites Standbein der Allianz in Deutschland. Ihr Leitungskreis war das „Blankenburger Allianzkomitee“. Die jährlichen „Blankenburger Konferenzen“ führten Gläubige aus allen Kirchen, sowie aus allen Regionen des damaligen Deutschen Reiches zusammen. Die lange Zeit kritisch beobachteten Blankenburger mit ihrem großen Konferenzzentrum schufen sich ungeplant einen „Unterbau“. In verschiedenen Regionen, z. B. in Nürnberg und Heilbronn, fanden von begeisterten Konferenzbesuchern organisierte *regionale Allianz-Konferenzen* im Blankenburger Stil statt, die aus dem gleichen Reservoir von „Rednern“ gespeist wurden. Nicht nur die Wechselwirkung unter den Besuchern schuf Blankenburg einen wachsenden Einfluss, sondern auch die von dort verantwortete Herausgabe des *Allianz-Blatt*⁵ und die weitaus zahlreicheren Publikationen aus dem Bereich der Allianz⁶, die nicht nur Freude auslösten. Zeitweise gab es einen

⁴ Programm für die Allianz-Gebetswoche 1950.

⁵ Zuerst 1890, später Organ der Deutschen Evangelischen Allianz.

⁶ Gustav Friedrich Nagel, Vorsitzender der DEA von 1926 (schon seit 1924 zweiter Vors.) bis zu seinem Tod 1944, war auch als Redakteur des Allianz-Blattes von 1914 bis 1944 (bzw. bis zur erzwungenen Einstellung 1941) umfangreich literarisch tätig. Vgl. Literaturliste im BBKL Bd. 6 (1993), 434–439 von Thomas Habighorst.

eigenen Verlag.⁷ Seit 1906 wirkte Ernst Modersohn (1870–1948) hauptamtlich in Bad Blankenburg. Er gründete dort nach dem Ersten Weltkrieg die *Druckerei mit dem Verlag „Die Harfe“*. Der Allianzvorstand hielt die Verbindung zur internationalen Zentrale in London, die Blankenburger Konferenz wurde stärker von Keswick und der Londoner Mildmay-Konferenz geprägt.

2.3 Die beiden Leitungsgremien

Zunehmend suchten beide Leitungsgremien das gegenseitige Verständnis, aber beide hatten auch ihre jeweils eigenen Interessen. Nach dem Krieg waren beide nicht funktionsfähig.

Die Konferenzhalle in Blankenburg konnte erst 1948 wieder freigegeben und in Stand gesetzt werden. Das Blankenburg leitende Allianzkomitee war in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt, weil dessen Vorsitzender Otto Melle trotz des Schuldbekenntnisses seiner Kirche unter den Belastungen aus der Zeit des Nationalsozialismus litt und seine Autorität und Integrität eingeschränkt waren.

Der Allianzvorstand war durch den Tod einiger Mitglieder nur noch ein führungsloser Torso. Wer sollte mehr als 15 Monate nach Kriegsende die Initiative ergreifen, um die Evangelische Allianz wieder zu sammeln? Die Bedingungen konnten kaum schwieriger sein. Es stand die Frage im Raum, wie sich die nächsten Jahre der DEA gestalten sollten. Dazu war zunächst die Klärung der Mitarbeit nötig. Hier wirkte sich die lockere Struktur der Allianz aus, die sich am kongregationalistischen Modell orientierte. Es gab keine offizielle Geschäftsstelle, keinen hauptamtlichen Sekretär und nur noch einen kleinen, mehrheitlich überalterten Allianzvorstand. Verstärkt durch die Teilung des früheren Deutschen Reiches in vier Zonen und durch die mangelnden Kommunikations- und Verkehrswege kam es verhältnismäßig spät zur ersten Einberufung der Gremien nach dem Krieg. Die entstehende Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hatte schon in Treysa (27. bis 31. August 1945) und Stuttgart („Erklärung“) am 18./19. Okt. 1945 getagt. Die baptistische Bundesleitung hatte bereits am 25./26. 1945 Juli die erste Sitzung. Die römisch-katholische Bischofskonferenz tagte erstmals am 21. August 1945 in Fulda. Die methodistischen Pastoren in der Ostzone trafen sich im September 1945 und am 5./6. Dezember gab der in Frankfurt/M. tagende Kirchenvorstand eine „Schulderklärung“ über sein Verhalten im „Dritten Reich“ ab. Alles geschah noch 1945.

Zur ersten Sitzung des Allianzvorstandes und gleichzeitig des Blankenburger Komitees wurde zum 28. August 1946 nach Bad Pyrmont, dem damaligen Sitz der baptistischen Bundesleitung, eingeladen.

Die Initiative zur Reorganisation der überregionalen DEA ging von der Westdeutschen Allianz aus. Ihr kirchliches Umfeld war reformiert geprägt, sowohl der niederrheinische Pietismus und das fromme Siegerland mögen

⁷ Verlag: Evangelisches Allianzhaus GmbH.

zu stärkerer Eigeninitiative hilfreich gewesen sein. Die Westdeutsche Allianz hatte immer auf ein gutes Maß an Unabhängigkeit von der früheren reichsweiten Gemeinschaft geachtet. Jetzt fand hier bereits vom 16. bis 18. Oktober 1945, also gerade als in Stuttgart der Rat der EKD die „Schulderklärung“ abgab, im Weidenauer Vereinshaus die erste Sitzung statt. Sie wählte Wilhelm Busch (1897–1966) zu ihrem Vorsitzenden. Als das Westdeutsche Komitee sich am 29. April 1946 erneut traf, fasste es den folgenden weitreichenden Beschluss:

„Die Deutsche Allianz scheint gegenwärtig *nicht aktionsfähig* zu sein; ihre beiden Vorsitzenden, Nagel und Kuhlmann, sind gestorben, die Mitglieder sind über alle vier Besetzungszonen zerstreut. Das Westdeutsche Komitee aber ist aktionsfähig. So schlagen wir vor: *Das Westdeutsche Komitee* übernimmt bis auf weiteres die *Vertretung* der Gesamtdeutschen Allianz. Ferner wird vorgeschlagen: die Brüder Busch und Nitsch vom Westdeutschen Komitee sollen mit ins Deutsche Komitee berufen werden. Und damit das Programm für die nächste *Gebetswoche* rechtzeitig fertiggestellt und verschickt werden kann (für die hinter uns liegende Gebetswoche kam es viel zu spät!), werden die Brüder Nitsch und Dreiholz gebeten, die Sache in die Hand zu nehmen.“⁸

Dieser mutige Beschluss zeigt, dass die Leitungsebene der Gesamtallianz nicht handlungsfähig war. Mit diesem Westdeutschen Beschluss war der Anstoß gegeben, den Allianz-Vorstand zu aktivieren. Auf die sich daraus ergebende Neuordnung wird später eingegangen. Die verschiedenen Aktivitäten in den Regionen, die zunächst im Zusammenhang mit dem Jubiläum zu bedenken sind, zeigen, dass die Arbeit auch ohne einen „Hauptvorstand“ weitergeführt werden konnte.

3. Einhundert Jahre Evangelische Allianz – Gedenken des Jubiläums

Die Gründungskonferenz der Evangelical Alliance konnte am 19. August 1846 im großen Freimaurersaal zu London eröffnet werden. Vierzehn Tage lang arbeiteten 921 Teilnehmer aus 52 Konfessionen und Denominationen abschließend an den Grundlagen des zukünftig wirkungsvollsten Einheitswerks innerhalb des weltweiten Protestantismus.⁹

In Deutschland wurde 1946 an verschiedenen Orten an die Londoner Gründung gedacht. Vier Städte, in denen die „Allianzfamilie“ der Geschichte gedachte, sind bisher bekannt. In vorderster Reihe steht Berlin, die Stadt, in der auch die Anfänge der Allianz in Deutschland bisher am besten bezeugt sind.

⁸ Protokollbuch der Westdeutschen Evangelischen Allianz (WEA), Punkt 8. Zit. n. *Wilhelm Nitsch*, 75 Jahre Westdeutsche Evangelische Allianz. 1880–1955, Witten 1955, 30. Hervorhebungen übernommen.

⁹ *Hans Hauzenberger*, Einheit auf evangelischer Grundlage. Vom Werden und Wesen der Evangelischen Allianz, Gießen 1986.

3.1 Die Hundertjahrfeier der Berliner Evangelischen Allianz

„In der Berliner Stadtmissionskirche am Garde-Pionier-Platz beging die Evangelische Allianz in Berlin ihre Hundertjahrfeier“, so begann die Berichterstattung nicht ganz korrekt.¹⁰ Vier Tage lang haben die Berliner der internationalen Allianz-Geschichte gedacht. Als sie das im Herbst 1946 taten, lag Berlin politisch im Fokus der Weltmächte. Die viergeteilte Stadt zog die Aufmerksamkeit der Politiker im Osten und noch mehr im Westen auf sich. „Manche sprechen davon“, schrieb der Berliner Allianzvorsitzende Superintendent Ernst Scholz, „daß hier das Würfelspiel um die großen Entscheidungen [der Zukunft] ausgetragen wird.“ Auch die kirchlichen internationalen Beziehungen hatten hier Hochkonjunktur.

Die Stuttgarter Schulderklärung war vom Rat der EKD am 19. Oktober 1945 im Rahmen der Ratstagung den ökumenischen Gästen in einem Sitzungssaal, der in der Eugenstraße 22 lag, übergeben worden. Erst in der darauffolgenden Woche wurde die „Schulderklärung“ in der Berliner Marienkirche im Rahmen eines dann „ökumenischen Gottesdienstes“ öffentlich.¹¹ Allerdings wurde die „Stuttgarter Erklärung“ selber auch dort nicht verlesen! Aber Berlin war der Ort für den ökumenischen Gottesdienst.¹²

Die ersten ökumenischen Delegationen, die aus Großbritannien und den USA kamen, reisten natürlich nach Berlin. In der zerstörten Stadt sah man „an jeder Ecke die Frauenkolonnen bei schwerer Arbeit, Loren ziehend, Steine schleppend, ausgemergelte Frauen, Mädchen und Greisinnen [...] Die Frauen erhalten, weil sie arbeiten, eine bessere Lebensmittelkarte und 72 Pfg. die Stunde“, berichtete Ernst Scholz 1948 im Rückblick.¹³ In diesem Szenario einer international im Blickfeld liegenden Stadt mit ausgemergelten Menschen gedachten auch die internationalen Gäste des einhundertjährigen Wirkens der Evangelical Alliance. Veranstaltet wurde die Allianzkonferenz nicht etwa vom Vorstand der Gesamtallianz, sondern vom Berliner Hauptausschuss¹⁴ unter dessen Vorsitzenden Ernst Scholz, der über reiche internationale Erfahrungen verfügte.

¹⁰ Der Tagesspiegel Nr. 216, Berlin am 15.9.1946.

¹¹ Kurt Anschütz, Ökumenische Gnadengabe 1945. In: *ders.*, Befreiung – Besetzung – Versöhnung. Die Arbeit ausländischer Christinnen und Christen nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin, Berlin 2001, 32–62, mit dem Programm des Gottesdienstes v. 28.10.1945 (51 f.). Auch: Christliche Bekenntnisse finden sich. Ökumenischer Gottesdienst in der Marienkirche. In: Berliner Zeitung v. 30.10.1945 (mit Bild).

¹² Nachdem in Stuttgart nur der Rat der EKD der Ökumene begegnete, waren es in Berlin Landeskirchler, Freikirchler, Orthodoxe und selbst der römisch-katholische Bischof Konrad Graf Preysing.

¹³ Ernst Scholz, Bericht des Distriktsuperintendenten über das Konferenzjahr 1947, in: Verhandlungen der Nordostdeutschen Konferenz der Methodistenkirche vom 11.–15. August 1948 in Berlin Steglitz, Bremen 1948, 16–27 (16).

¹⁴ Bericht des Berliner Kurier vom 05.09.1946. In der weitausladenden Stadt Berlin gab es eine ganze Reihe Ortsteil-bezogene Allianzgremien, die in einem Hauptausschuss zusammengefasst waren.

3.2 Grußworte zum Berliner Jubiläum

Es passte zu dem wendigen Scholz, dass er sich um die Teilnahme internationaler Gäste bemüht hat. Entsprechend berichtete die Tagespresse unter der damals aktuellen Überschrift „Im Dienste des Friedens“. Sie führte zusammenfassend aus, dass die verschiedenen Gäste „sich zu Sprechern für den Frieden, für die Einigkeit durch den christlichen Glauben über politische Grenzen hinaus“ gemacht haben.¹⁵

Die ausländischen Gäste überbrachten ihre Grußworte am dritten Tag der Jubiläumskonferenz. Es war am 2. September, genau der Tag, an dem 1846 in London die Bewegung gegründet worden war. Nicht ohne politische Interessen hat sich Professor Dr. Otto G. Hoiberg, Leiter der Abteilung Evangelical Education and Religion bei der amerikanischen Militärregierung, vorgefahren lassen, um die Versammlung in der Stadtmissionskirche am Garde-Pionier-Platz zu grüßen. Die westlichen Militärregierungen setzten große Hoffnungen auf die christlichen Kirchen, denen sie zutrauten, den Prozess der Demokratisierung in Deutschland zu tragen und zu fördern.

Das Londoner Exekutivkomitee war bei den Berliner Feiern nicht vertreten. Der Generalsekretär H. Martyn Gooch hatte einen offiziellen Brief geschickt. Er wurde in der gefüllten Kirche von Reverend W. J. T. Brown vorgelesen. Brown ist in der Londoner Zentrale heute völlig unbekannt. Es ist dem gewieften Ernst Scholz, der damals Kontakte zu den Military Chaplains seiner Kirche hielt¹⁶, durchaus zuzutrauen, dass er den vermutlich bei der Royal Air Force in Berlin stationierten Briten Brown gebeten hat, den Londoner Brief im Originalton zu verlesen. Zum 90. Geburtstag im Jahre 1936 war der Generalsekretär der Weltallianz, Henry Martyn Gooch, aus London allerdings zur Blankenburger Allianzkonferenz gekommen. Waren es nur die Reiseschwierigkeiten, die ihn zurückhielten, oder hatte er 1946 noch Vorbehalte, die in der NS-Zeit entstanden waren? Immerhin nahm das Londoner Zentralbüro der Allianz aufmerksam zur Kenntnis, dass die Gebetswoche 1946 in Deutschland kein spezielles Bekenntnis der Schuld an den Juden oder anderen Gruppen, die durch das Hitler-Regime verfolgt worden waren, enthielt.¹⁷

Im Namen des *Committee of the World's Evangelical Alliance in Berlin* dankte dessen Vorsitzender Scholz den Londoner Verantwortlichen in einem ausführlichen Brief, in dem er mitteilte, das Londoner Schreiben zum Jubiläum sei vor 3 000 Besuchern in der letzten Sitzung des mehrtägigen

¹⁵ LSM, Berliner Kurier vom 15. September 1946.

¹⁶ Karl Heinz Voigt, Ein früher Baustein zum Ökumenischen Rat Berlin. Der Gottesdienst zum Weltgebetstag der Frauen 1947, in: Ökumenischer Rat Berlin (Hg.), Weg und Gestalt. Der Ökumenische Rat Berlin-Brandenburg, Berlin 1998, 79–84.

¹⁷ Nicholas Railton, The German Evangelical Alliance and the Third Reich. An Analysis of the "Evangelisches Allianzblatt". Bern 1998, 222 ff. u. 235.

Festes verlesen worden.¹⁸ Er rühmte darin die Beziehungen zwischen England und dem Kontinent, die schon vor der Zeit der Evangelischen Allianz entstanden waren, und stellte die durch die Schrift und den Glauben geschenkte Einheit heraus. Selbst durch den Krieg hindurch sei sie durch den außerordentlichen Segen der Gebetswoche erfahren worden. Mutig – fast war es zuviel des Guten und vielleicht sogar mit der Absicht zu vertuschen – schrieb er: „Über alle Barrieren von Rasse [!] und Nation hinweg fühlten wir die ‚Gemeinschaft der Heiligen‘; wir sahen die Wirklichkeit von der Aussage des Paulus in Galater 3,28: ‚Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus.‘“¹⁹

Dass Generalsekretär H. Martyn Gooch trotz seines Alters noch reisen konnte, stellte er im Frühjahr 1949 unter Beweis, als er Deutschland besuchte und vor großen Versammlungen Vorträge hielt. Trotz der 1946 noch spürbaren Distanz enthielt der Brief aus London die Zusage, in der großen sozialen Not Unterstützung auf den Weg bringen zu wollen, was von den ausgemergelten Zuhörern besonders dankbar aufgenommen wurde. Solche Versprechen konnte der Chef der amerikanischen Chaplains, Reverend A. W. Weaver, in seinem Jubiläums-Grußwort nicht geben. Das brauchte er auch nicht, denn die Genfer Ökumene ist nach der Stuttgarter „Schulderklärung“ schnell aktiv geworden. Der amerikanische „Feldprediger“ Weaver hatte ein anderes Angebot: Er lud die christliche Jugend – trotz des Fraternisierungsverbots für Armeeingehörige – öffentlich zu einer nur zehn Tage später stattfindenden Versammlung in der amerikanischen Chapel ein, die in der Straße Onkel Toms Hütte lag. Aus Schweden war Heilsarmeekapitän Henningson gekommen. Die Schweizer Nachbarn hatten den Präsidenten der dortigen Allianz, E. Meili, geschickt. Selbst ein russisch-orthodoxer Vertreter, Oberpfarrer Poloschenski, dessen Kirche normalerweise keine Kontakte zur Evangelischen Allianz unterhielt und der der Allianz selber eher kritisch gegenüberstand, war gekommen, um den Versammelten in typisch orthodoxem Denken zu sagen, dass er die Zeit ersehne, in der die Christen vereinigt seien, wie es die Dreieinigkeit ist.

Es sieht so aus, als hätte vom gesamtdeutschen Allianzvorstand niemand die Reise nach Berlin antreten können. Bis auf die internationalen Gäste, die 1946 gerne die Einladung der Berliner angenommen haben und gespannt in diese umtriebige und zerstörte Stadt gekommen sind, scheinen die Berliner unter sich gewesen zu sein. Der „Berliner Kurier“ erinnerte in seinem Bericht an die Anfang 1946 durchgeführte Gebetswoche der Evangelischen Allianz unter dem Thema „Die Einheit in Christus“, die durchaus

¹⁸ Der Tagesspiegel vom 15. September 1946 berichtete in einem kurzen Beitrag unter der Überschrift „Die Evangelische Allianz“ von „über alle Erwartungen stark besuchten Versammlungen“.

¹⁹ Brief Ernst Scholz vom 8. Oktober 1946 an Dear Brethren and Friends zum Centenary of the World Evangelical Alliance in London, in: *Evangelical Christendom*, 1946, 120.

grenzüberschreitend interpretiert wurde. Es wird nämlich ausdrücklich betont: „Als nach dem Zusammenbruch alle Fäden, nicht zuletzt die geistigen, zerrissen waren, vermochte es die Evangelische Allianz durch ihre Freikirchen als eine der ersten die Beziehungen zum Ausland wiederaufzunehmen.“²⁰

Zum Schluss der Allianztagung hielt Domprediger Bruno Doehring (1879–1961) in der Gruftkapelle des Berliner Doms ein theologisches Referat über „Die Zeichen der Zeit und ihre Deutung nach dem Neuen Testament.“ Man kann davon ausgehen, dass Pfarrer Lic. theol. R. Wielandt an den Abenden teilgenommen hat, denn er verfasste einen weit verbreiteten Pressebericht. Ob die in der Planungsphase vorgesehenen Redner, Stadtmissionsinspektor Hans Dannenbaum (1895–1956) und Bischof Otto Melle (1875–1947), der zu dieser Zeit Vorsitzender des Blankenburger Konferenz Komitees war, schließlich tatsächlich auf dem Programm standen, konnte bisher nicht nachgewiesen werden, ist aber eher unwahrscheinlich.

3.3 Das Jubiläum in Nürnberg

Die Nürnberger Allianzkonferenz war 1904 aufgrund von Anregungen aus Bad Blankenburg entstanden, die der methodistische Prediger Jakob Ekert (1859–1906) von dort mitgebracht hatte.²¹ Willy Dietzel, ein führendes Mitglied der örtlichen Freien evangelischen Gemeinde, war eine treibende Kraft. Der Vorstand kam bereits wenige Tage nach Kriegsende, am 15. Mai 1945, zur ersten Nachkriegssitzung zusammen. Die erste Allianzkonferenz stand unter dem Thema „Der Friede Gottes“. Sie fand zur Zeit des Reformationsfestes vom 29. bis 31. Oktober 1945 statt. Das lässt trotz Krisensituation auf eine funktionsfähige Allianz schließen.

1946 gedachte die Allianzkonferenz des Londoner Jubiläums in einer herausragenden Veranstaltung. Die Nachkriegskonferenzen 1945 und 1946 fanden in den Räumen des CVJM statt. Für die Jubiläumsveranstaltung am Nachmittag des 15. September 1946, einem Sonntag, hatte die römisch-katholische Kirchenverwaltung ihre wenig zerstörte St. Josephskirche in der Tauroggenstraße zur Verfügung gestellt.²² Das ist einer besonderen Erwähnung wert, denn die Allianzbewegung trug von Anfang an eine anti-katholische Tendenz in sich. Den Festvortrag hielt Kirchenrat Hermann Galsterer (1878–1961), der zu dieser Zeit auch Allianz-Vorsitzender war und zusammen mit Willy Dietzel und dem methodistischen Pastor Wilhelm Körber die Arbeit leitete. Im Rahmen der Glaubenskonferenz, die vom 14. bis 17. September stattfand, wurden die Vorträge von Prälat Theodor Schrenk (1870–1947), der

²⁰ Berliner Kurier vom 5. September 1946. Die Presseinformationen scheint der im Bericht genannte Pfarrer Lic. R. Wielandt, der auch andere Berichte geschrieben hat, vermittelt zu haben.

²¹ Paul Nollenberger, *Miteinander unterwegs. 100 Jahre Evangelische Allianz Nürnberg 1904–2004*, Nürnberg 2004, 6.

²² Schreiben Willy Dietzel an OKR Julius Schieder, Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Bestand KrD Nürnberg Nr. 106.

bis 1941 für Stuttgart und Esslingen verantwortlich war, und von dem Frankfurter Dozenten Paulus Scharpff (1885–1965) vom methodistischen Predigerseminar gehalten. Beide Gastprediger wurden ausdrücklich gebeten, „in keinerlei Hinsicht die Schuldfrage oder politische Fragen zu berühren.“²³ Das Nürnberger Thema lautete: „Auf daß sie alle eins seien...“ (Joh. 17) Schon Ende 1945 hatte der Nürnberger Allianz-Schriftführer Willy Dietzel in einem Rückblick, wie er ihn als Zusammenfassung im Protokoll festhielt, keine Anspielung auf Schuld oder Versagen der Allianz im Allgemeinen oder der ehemaligen Stadt der Reichsparteitage gemacht. Sein Perspektive galt der Zukunft. Er schrieb: „Mit besonderem Dank gegen den Herrn wurde festgestellt, dass mit der Besetzung ‚offene Türen‘ in bezug auf die Versammlung der Gemeinde Gottes gegeben wurden.“²⁴

3.4 Das Jubiläum in Hamburg

Hamburg hatte schon früh eine lebendige und aktive Evangelische Allianz. Es ist zwar von einem Jubiläumsgedenken berichtet, aber Einzelheiten konnten bisher nicht ermittelt werden.²⁵

3.5 Die Westdeutsche Evangelische Allianz feiert in Wermelskirchen

Neben den drei großstädtischen Allianzen gilt die Aufmerksamkeit nun einer traditionsreichen überregionalen Flächen-Allianz. Die Westdeutsche Allianz hatte sich 1880 organisiert.²⁶ Sie war auch bald nach dem Krieg wieder handlungsfähig. In ihrer frühen Sitzung am 29. April 1946 kam es zu einer Aussprache über die Frage des gegenseitigen Vertrauens, das seit 1937 erschüttert war.²⁷ Im Herbst 1946 fand in Wermelskirchen eine „Jubiläumskonferenz“ statt. Es ist nicht gelungen, Einzelheiten über den Konferenzverlauf zu ermitteln. In Verbindung mit der Konferenz fand erneut eine Vorstandssitzung des Westdeutschen Zweiges statt. Wilhelm Nitsch warf die Frage auf: „Sollen wir uns nicht als Evangelische Allianz²⁸ dem *Bekennnt-*

²³ *Nollenberger*, Miteinander unterwegs. 52; zitiert aus den Verhandlungen der Evangelischen Allianz Nürnberg vom 20.06.1946.

²⁴ Verhandlungsniederschrift der Ev. Allianz Nürnberg, 263; zit. n. *Nollenberger*, Miteinander unterwegs, 52.

²⁵ Weder im Nordelbischen Kirchenarchiv noch im Nachlass aus dem Archiv des Rosenhauses, in dem der langjährige Hamburger Allianz-Vorsitzende Pastor Möller sein Zentrum hatte, sind Spuren zu sichern. Es hat allerdings schon früh Bemühungen durch den neuen Vorsitzenden Walter Zilz gegeben, über den Hamburger Bischof Simon Schöffel (1880–1959) Hamburger Pastoren und Gemeinden für die Mitwirkung in der Allianz-Gebetswoche zu gewinnen.

²⁶ *Wilhelm Nitsch*, 75 Jahre Westdeutsche Evangelische Allianz ; *Konrad Bussemer*, Sechzig Jahre „Westdeutsche Allianz“, in: *Der Gärtner*, 43. Jg. (1936) in Fortsetzungen 609–794, Witten/Ruhr; *Karl Heinz Voigt*, Theodor Christlieb und die Evangelische Allianz, in: *ders.*, Theodor Christlieb (1833–1889). Die Methodisten, die Gemeinschaftsbewegung und die Evangelische Allianz, Göttingen 2008, 211–247.

²⁷ Auf diese Frage wird an anderer Stelle ausführlich eingegangen. 1937 war das Jahr der Ökumenischen Weltkonferenz in Oxford.

²⁸ Also nicht als Westdeutscher Zweig der Evangelischen Allianz!

nis der Schuld anschließen, das die Leitung der Evangelischen Kirche Deutschlands am 19. Oktober 1945 in Stuttgart vor Vertretern des Oekumenischen Rates der Kirchen abgelegt hat?“²⁹ Die Meinungen dazu waren geteilt. Wie in anderen Stellungnahmen und Briefen taucht immer wieder das abwehrende Argument auf, die ehemaligen Kriegsgegner seien auch nicht ohne Schuld. Auch Nitsch selber wies ausdrücklich auf das hin, „was sie unserem Volk in den Ostgebieten antun.“³⁰ In der Debatte vertrat Superintendent Otto Hänisch (1889–1954) die Meinung, „die Stellungnahme zum Schuldbekennntnis den einzelnen Kirchen [zu] überlassen,“³¹ was durch ihn persönlich auch solidarisch geschehen ist.³² Nitsch sah, dass sein Argument, die Allianz solle sich da nicht einmischen, Zustimmung fand.

Wie Berlin, Nürnberg und Hamburg hat auch die Westdeutsche Evangelische Allianz kein Wort der Buße gefunden, obwohl doch – unter dem Gesichtspunkt der Einheit und des Lebens der Christen und Kirchen – die Buße immer ein vorrangiges Thema in der Allianz war, zuerst bei den Gründungskonferenzen in Liverpool (1845) und London (1846) und dann Jahr für Jahr in den Gebetsprogrammen³³ mit dem traditionellen Dreischritt „Wir danken – wir bekennen – wir bitten“.³⁴ In den Textvorschlägen des Mittelteils „Bekennen“ geht es um Beugung und Buße.

Nitsch fühlte sich lange von der Frage des Umgangs mit der Schuld umgetrieben. Er fand aber auch in seinem eigenen Umfeld keine Zustimmung zu einem persönlich verantworteten Text, den er im Sommer 1946 ausge-

²⁹ Nitsch, 75 Jahre, 31.

³⁰ Ebd.; Vgl. auch: Martin Greschat, Die Schuld der Kirche. Dokumente und Reflexionen zur Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19. Oktober 1945, München 1982 u. Martin Greschat, Die evangelische Christenheit und die deutsche Geschichte nach 1945. Weichenstellungen in der Nachkriegszeit, Stuttgart 2002, 131–164.

³¹ Nitsch, 75 Jahre, 31.

³² Ebd. – Superintendent Otto Hänisch (Ev. Gemeinschaft, Wuppertal-Elberfeld) hatte sich bereits im Juni 1946 in seinem Bericht vor den Pastoren seiner Kirche zur Stuttgarter Erklärung vom Oktober 1945 bekannt, auch wenn sie „einen ungestümen Wellenschlag im Denken und Empfinden des Volkes hervorgerufen“ hat. Er wünschte, „daß die Evangelischen Freikirchen recht bald einklärendes Wort in der Öffentlichkeit sagen“, denn es war „eine scharfe Kritik an der Haltung der Freikirchen laut geworden.“ (Otto Hänisch, Bericht an die Westdeutsche Konferenz in Detmold, 19.–22. Juni 1946, 9–13). Auch mit dieser Erinnerung scheint eine Erfahrung in der Sitzung der Westdeutschen Ev. Allianz-sitzung verbunden zu sein, die zwei Monate vorher stattgefunden hatte. Schon am 9. Januar 1946 hatte derselbe Hänisch im Rahmen einer Andacht zur Allianz-Gebetswoche in Elberfeld sich zur Stuttgarter Erklärung bekannt und hinzugefügt: „Zweierlei muß wieder in aller Deutlichkeit gesagt werden: a) Wir sind an den Ereignissen der letzten Jahre vornehmlich beteiligt gewesen und können uns darum der Schuld nicht entziehen. b) Andererseits tragen auch die anderen Völker an dem großen Völkerunglück in ihrem Teil Schuld.“ (Manuskript zur Andacht Zentralarchiv der EmK Reutlingen, Nachlass Otto Hänisch.) In diesen beiden Punkten spiegelt sich eine typische, offensichtlich um Entlastung ringende Denkweise vieler Stellungnahmen und Schriftwechsel jener Zeit: Wir Deutschen, ja, aber ihr Siegermächte auch, das zeigt sich an den bitteren Erfahrungen der ersten Nachkriegsmonate.

³³ Hans Hauzenberger, Einheit auf Evangelischer Grundlage. Vom Werden und Wesen der Evangelischen Allianz, Gießen 1986, 143–150.

³⁴ Programm der Allianz-Gebetswoche 1947, in: Der Evangelist, 98. (1947), 7.

arbeitet und zum Druck gebracht hatte, um ihn unter seinen Freunden zur Diskussion zu stellen. Am 28. August 1946 hatte er diese Überlegung, ob auch „Nicht-Nazis ein Schuldbekenntnis ablegen“ sollten, „in einem kleinen Brüderkreis“ diskutiert und zur Abstimmung gestellt; „fünf bejahten die von ihm aufgeworfene Frage, sieben verneinten sie.“³⁵ Schließlich wandte der umtriebige Nitsch sich an den Allianz-Vorstand.

4. Die Neuorganisation des Vorstands der Evangelischen Allianz

Nach dem Krieg musste einiges geschehen. Es bedurfte praktisch einer Neuorganisation für eine wirkungsvolle Zusammenarbeit auf gesamtdeutscher, wenigstens auf bundesrepublikanischer Ebene. Vier Aspekte waren zu bedenken: (1) Die Zukunft war nicht zu erschließen, ohne gleichzeitig die Vergangenheit aufgearbeitet zu haben. (2) Die neue politische Situation brachte Herausforderungen mit sich, die auch das Verhältnis des Allianz-Vorstands – vorwiegend im Westen – zum Blankenburger-Komitee – im Osten – und damit die ganze Bewegung berührten. (3) Im Blick auf die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene waren für die Zukunft die Kontakte neu zu knüpfen. (4) Neben der Formierung einer zweiten kirchlichen Einheitsbewegung, die 1948 in Amsterdam mit der Bildung der Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) erfolgte, war die Frage nach dem eigenen Profil neu zu klären.

Von einem neuen Allianz-Vorstand war also eine Fülle von Arbeit zu bewältigen. Dazu gehörte auch die Vorbereitung der Programme für die jährlichen Gebetswochen, die danach unter schwierigsten logistischen Bedingungen in die Städte und viele Dörfer aller Besatzungszonen verteilt werden mussten.

4.1 Die Neuorganisation

Am 21. Juni 1946 ergriff Otto Dreiholz die Initiative für den ersten Schritt zur Neuorganisation des Allianz-Vorstands.³⁶ Dreiholz war seit 1907 Leiter, später Direktor des Allianz-Gästehauses in Blankenburg, kurzzeitig hatte er die Redaktion des dort erscheinenden Allianz-Blattes. Im Ruhestand zog er in seine Heimat nach Bielstein, heute ein Ortsteil von Wiehl im Bergischen Land. Von dort aus nahm er an den Komitee-Sitzungen der Westdeutschen Allianz teil. Er fühlte sich verpflichtet, den Anstoß zur Neuorganisation zu geben, nachdem die beiden Vorsitzenden Gustav Nagel (1868–1944) und Paul Kuhlmann (1873–1945) inzwischen verstorben waren und die Westdeutsche Allianz die Gesamtleitung an sich gezogen hatte.

³⁵ *Wilhelm Nitsch*, Als die Unbekannten und doch bekannt. Erinnerungen und Bekenntnisse, Privatdruck o. J. (1960), 58.

³⁶ Brief Otto Dreiholz an Mitglieder des Vorstandes vom Deutschen Zweig der Evangelischen Allianz. Einladung mit Tagesordnung. ABB.

Zur ersten Nachkriegs-Vorstands-Sitzung am 28. August 1946 in Bad Pyrmont kamen fünf Vorstandsmitglieder³⁷, weiter nahmen zwei Mitarbeiter aus dem Blankenburger Komitee³⁸ und zwei Gäste³⁹ daran teil. Fünf Vorstandsmitglieder fehlten⁴⁰ und sieben waren in den vorausgegangenen Jahren verstorben.⁴¹ Zuerst nahm der kleine Restvorstand in Bad Pyrmont die Zuwahlen, richtiger muss man sagen „Nachberufungen“ vor.⁴² Damit sollte der zukünftige Vorstand 20 Personen umfassen. Es waren alles Männer. Kriterien für die Berufung waren: erstens, sie sollten aus verschiedenen Kirchen kommen, zweitens: sie sollten „nicht nur ein warmes Herz für die Belange der Ev. Allianz haben, sondern auch bereit sein, sich aktiv mit für die Förderung und Vertretung der Allianz ein[z]usetzen.“⁴³ Die fünf früheren Vorstandsmitglieder warteten nicht etwa die Vorstandswahl bis zur Teilnahme der neu Berufenen ab, sondern wählten umgehend in kleiner Besetzung den neuen Vorstand. Es gehörten ihm an: die anwesenden Mitglieder Walther Zilz, Pastor der Miechowitzer Diakonissen, die nach der Flucht aus Schlesien vorübergehend in Pinneberg und später in Berleburg ihren Sitz wählten, als Vorsitzender, Karl Friedrich Dick, Direktor des zur Evangelischen Gemeinschaft gehörenden Diakonissenhauses Bethesda in Elberfeld, als dessen Stellvertreter und Willy Dietzel, ein Fabrikant aus Nürnberg, der dort ein sehr engagierter, quasi „Geschäftsführer“ der regionalen Allianz war, als Schriftführer. Im Protokoll, das er über die Sitzung schrieb, vermerkte er ausdrücklich, dass er als Gast „zu dieser Sitzung eingeladen“ war.⁴⁴ Er gehörte dem Bund Freier evangelischer Gemeinden an. Damit war zunächst einmal eine formale Grundlage für die weitere Arbeit geschaffen.

Otto Dreiholz als Bindeglied zwischen dem alten und dem neuen Vorstand gab einen Bericht über die geprüfte Kasse, die einen Betrag für die westlichen Zonen und einen weiteren für die „russische Zone“ auswies. Da-

³⁷ Wilhelm Brockhaus, Bund freikirchlicher Christen (B.f.C.), Otto Dreiholz (Brüdergemeinde), Direktor Karl Friedrich Dick (Ev. Gemeinschaft), Roos, Walther Zilz (EKD/Gemeinschaftsbewegung aus Pinneberg, früher Miechowitz/Schlesien).

³⁸ Kaufmann Peter Bolten (FeG), Landesoberinspektor Otto Kaiser (Kassel).

³⁹ Willy Dietzel (FeG aus Nürnberg, er war der Schwiegersohn von Peter Bolten) und Paul Schmidt (EFG aus Bad Pyrmont, Gastgeber der Sitzung).

⁴⁰ Pastor Krause (Berlin?), Bischof F. H. Otto Melle (MK), Georg Rexroth (MK), Friedrich Wilhelm Simoleit (EFG), Eduard Wächter (FeG).

⁴¹ Gustav F. Nagel (FeG), Paul Kuhlmann (LK, Barmen), Robert Möller (MK), Mummssen, Stritter, Schneider, Karl Seinsche, der Nachfolger von Otto Dreiholz in der Leitung des Blankenburger Allianzhauses, zu denen bald auch Eduard Wächter und Bischof F. H. Otto Melle gerechnet werden mussten.

⁴² Vorgeschlagen wurden: EKD: Missionsdirektor Wilhelm Nitsch, Neukirchen, Stadtpfarrer Lang, Stuttgart, Missionsdirektor Möller, Bad Liebenzell; BEFG: Paul Schmidt, Prof. Neuffer, Dresden; BEFG: Willy Dietzel, Karl Glebe, Frankfurt; EG: Dr. Reinhold Kücklich, Reutlingen; MK: benennt Wilhelm K. Schneck, Hamburg. 1947 kamen für die Verstorbenen Mitglieder Melle und Wächter neu hinzu: Bischof J. W. Ernst Sommer (MK) und Pfarrer Wilhelm Busch (Landeskirche, Essen).

⁴³ Protokoll Vorstand der Evangelischen Allianz vom 28. August 1946. ABB Best. EA-Prot. 46.

⁴⁴ Protokoll der Sitzung des Deutschen Zweiges der Ev. Allianz am 28.8.1947 in Bad Pyrmont. ABB.

nach ging es um Fragen des Jubiläums, das die Berliner einige Tage später bereits feierten (!), das Gebetsprogramm und Erwägungen zu einer kommenden Allianzkonferenz.⁴⁵

4.2 Die Aufarbeitung der Vergangenheit

Es gab verschiedene Anlässe und Impulse, sich mit den Jahren 1933 bis 1945 zu befassen. Vier Themenfelder sollen herausgegriffen werden.

4.2.1 Der Blick von London nach Deutschland

Während der NS-Zeit hatte die Londoner Zentrale der internationalen Allianz die Entwicklungen in Deutschland aufmerksam beobachtet. Dass sie in dieser schwierigen Zeit ihre Botschaften und die Forderung nach Religionsfreiheit nicht an die deutsche Allianz sandte, sondern an die Leitung der Bekennenden Kirche, deutet schon früh einen internationalen Vertrauensverlust an.

Am 25. Oktober 1934 haben die Londoner eine Resolution zu einem traditionellen Thema der internationalen Allianz abgegeben,⁴⁶ die „Religious Liberty“, in der es diesmal wieder um Deutschland ging.⁴⁷ Die Londoner Resolution war eine Reaktion auf die „Barmer Theologische Erklärung“ von Ende Mai 1934. Sie brachte die Sympathie der Engländer für die Bekennende Kirche zum Ausdruck. Das Papier wurde über den deutschen Botschafter in London an das Außenministerium in Berlin weitergeleitet. Gleichzeitig erhielten der zum Reichsbischof gewählte, aber politisch nicht akzeptierte Friedrich von Bodelschwingh (1877–1946) und Präses Karl Koch (1876–1951), der auch Präses der Bekenntnissynode war, den Text übermittelt. Von einer Einbeziehung der DEA ist im Protokoll des *Londoner Executiv Council* keine Rede. In der Resolution ist ausdrücklich von der Bekennenden Kirche mit Lutheranern, Reformierten und Unierten die Rede.⁴⁸

Fast drei Jahre später, am 11. März 1937, gehörte der Generalsekretär der Evangelical Alliance, H. Martyn Gooch, zu einer Gruppe einflussreicher Theologen, die in der *Londoner Times* ihrer Empörung über die kirchliche Entwicklung in Deutschland zum Ausdruck brachte. Konkreter Anlass war die Ermordung des als Judenchristen 1933 aus dem Staatsdienst entlasse-

⁴⁵ Protokoll Vorstand der Evangelischen Allianz vom 28. August 1946. ABB Sign. EA-Prot. 46.

⁴⁶ Karl Heinz Voigt, Die „Homburg Conference“ für Religionsfreiheit von 1853, in: Lena Lybaek / Konrad Raiser (Hg.), Gemeinschaft der Kirchen und gesellschaftliche Verantwortung. FS für Erich Geldbach, Münster 2004, 492–503; ders. (Hg.), Menschenrechte für Minderheiten in Deutschland und Europa, Bonn 2002, 37–73.

⁴⁷ Da der Text in Deutschland bisher keine Beachtung gefunden hat, wird er als Anhang zugänglich gemacht.

⁴⁸ Nicholas Railton, The German Evangelical Alliance and the Third Reich. An Analysis of the ›Evangelisches Allianzblatt‹, Bern 1998, 77–117.

nen Friedrich Weissler (1891–1937) im KZ Sachsenhausen.⁴⁹ Weissler war nach seiner Entfernung aus dem Staatsdienst juristischer Kanzleileiter der *Vorläufigen Kirchenleitung der Bekennenden Kirche* geworden.

1937 war auch das Jahr, in dem Walter Michaelis (1866–1953), der zugleich Vorsitzender des Gnadauer Verbandes war und von 1925 bis 1937 Mitglied im Vorstand der Evangelischen Allianz mitarbeitete, zurücktrat. Er war seit 1925 Schriftführer jener Arbeitsgruppe des Vorstands, die das jährliche Gebetsprogramm in deutscher Sprache überarbeitete. Grund für sein Ausscheiden waren Auseinandersetzungen um die Texte für 1936. Darin waren die seit Jahrzehnten regelmäßig für einen Gebetsabend vorgesehenen Themen Israel und die Judenmission ausgeklammert worden.⁵⁰

Verstärkt wurde die Entfremdung zwischen dem deutschen Zweig der Allianz und den Londonern, als die in der Allianz geschätzten Freikirchler Bischof F. H. Otto Melle, der Vorsitzender des Blankenburger Komitees war, und Paul Schmidt, 1935–1959 baptistischer Bundesdirektor, als Vertreter der *Vereinigung Evangelischer Freikirchen* (VEF) an der ökumenischen Weltkonferenz 1937 in Oxford teilnahmen und eine Stellungnahme abgaben, die international und in Deutschland auf Unverständnis stieß. In Deutschland löste der Vorgang innerhalb der Allianz eine heftige Debatte mit kontroverserem Verlauf aus.

Es gab also genug Anlass, die Schuldfrage nicht den einzelnen Kirchen zu überlassen, sondern sich auch *innerhalb* der Allianz damit auseinanderzusetzen.

4.2.2 Erörterungen zur Schuldfrage

Ausgangspunkt war der Vorstand der Westdeutschen Allianz. Ein Tagesordnungspunkt auf der Einladung zur ersten Sitzung des Allianz-Vorstands für den 28. August 1946 nach Bad Pyrmont lautete: „Antrag vom Westdeutschen Zweig der Evang. Allianz“.⁵¹ Das Protokoll der Vorstandssitzung enthält zu dieser Frage eigenartiger Weise keine Bemerkung.

Die Westdeutsche Evangelische Allianz hatte in ihrer Sitzung vom 29. April 1946 die Schuldfrage aufgeworfen. Der Neukirchener Missionsdirektor Wilhelm Nitsch (1873–1962) wirkte dort als einflussreiche Persönlichkeit mit. Während des „Dritten Reiches“ hatte er von Anfang an im Kampf gegen die Deutschen Christen gestanden. Er sympathisierte mit der Bekennenden Kirche, die ihm in ihrem Kirche-Sein jedoch nicht radikal genug war. Er schreibt selber über die Bekennende Kirche: „Eine Kirchenleitung schuf man, aber die Kirche fehlte. Eine Kirche besteht aus Gemeinden, eine

⁴⁹ *Nicholas M. Railton*, German Free Churches and the Nazi Regime, in: *The Journals of Ekklesiastical History*, Cambridge 49. Jg. (1998), 85–139 (116).

⁵⁰ *Michael Diener*, Kurshalten in stürmischer Zeit. D. Walter Michaelis – Ein Leben für Kirche und Gemeinschaftsbewegung. Gießen 1998, 233 f.

⁵¹ Otto Dreißholz, Einladung und Tagesordnung vom 21. Juni 1946 für die Sitzung des Allianz-Vorstands am 28. August 1946. ABB Signatur ES-Prot. 46.

bekennende Kirche aus bekennenden Gemeinden, eine bekennenden Gemeinde aus bekennenden Menschen. Und da klappte die Lücke.“⁵²

Der so positionierte Nitsch stellte in Verbindung mit einer längeren Debatte in der Vorstandssitzung der Westdeutschen Allianz die bereits erwähnte Frage: „Besteht in der Deutschen Allianz ein wirklich vertrauensvolles brüderliches Verhältnis untereinander?“ In dem Zusammenhang ist im Protokoll dieser Sitzung festgehalten, dass man Melles Rede in Oxford 1937 in der Bekennenden Kirche als ein „Ihr-in-den-Rücken-fallen“ aufgenommen hatte und dass als Konsequenz „der Stuttgarter Oberkirchenrat die württembergischen Pfarrer aufforderte, sich von gemeinsamen Veranstaltungen mit Vertretern der Bischöflichen Methodistenkirche fernzuhalten.“⁵³ In der aufgeworfenen Vertrauensfrage ging es also um die weitere Mitarbeit von Bischof F. H. Otto Melle im Allianz-Vorstand. Mindestens hier war etwas aufzuarbeiten. Die Westdeutsche Allianz beauftragte ihr Mitglied Otto Dreibold, dieses Anliegen in Bad Pyrmont im Allianz-Vorstand vorzubringen. Die von Dreibold aufgestellte und für Bad Pyrmont verschickte Tagesordnung erhielt ohne Konkretisierung den Tagesordnungspunkt „Antrag vom Westdeutschen Zweig der Ev. Allianz“. Dreibold hatte den ihm erteilten Auftrag wohl bewusst etwas verdeckt formuliert, weil er um den enthaltenen Zündstoff wusste.

Das Vorstandsprotokoll schweigt zu dem Gespräch über diesen Antrag, das in Bad Pyrmont bei der ersten Zusammenkunft des Allianz-Vorstands stattgefundenen hat. Eine Andeutung legt den Gedanken nahe, das Gespräch über dieses aufgeworfene Problem habe unter der Beteiligung des Blankenburger-Komitees am Rande der Vorstandssitzung stattgefunden. Das war sicher kein Zufall.

Eine Protokollpassage scheint von der aufgeworfenen Frage etwas widerzuspiegeln. Sie lautet:

„Auf Anregung der Brüder [wurde] Br. Zilz gebeten, eine Mitteilung auszuarbeiten bezüglich ‚Hundert Jahre Evang. Allianz‘. Br. Schmidt brachte hierbei besonders den Wunsch zum Ausdruck, bei dieser Gelegenheit auch einen Gedanken mit *einzuflchten*, der *die eingehend besprochene Stellungnahme der Brüder zur Lage* zum Ausdruck bringt. Des ferneren wurde Br. Dietzel gebeten, eine kurze Mitteilung von dem Ergebnis dieser Tagung auszuarbeiten, die den vorhandenen christlichen Blättern aller Kreise zugehen soll.“⁵⁴

Auch diese vorsichtige Formulierung über eine „eingehend besprochene Stellungnahme [...] zur Lage“ lässt das Interesse des Protokollanten ahnen, die Angelegenheit möglichst verdeckt zu halten. Warum schrieb er so verschlüsselt? Warum bezeichnete er das zu veröffentlichende Blatt „Hundert Jahre Evang. Allianz“ lediglich als „Mitteilung“, wo er doch aufgefordert war,

⁵² Nitsch, Als die Unbekannten und doch bekannt, 49.

⁵³ Nitsch, 75 Jahre Westdeutsche Evangelische Allianz, 30.

⁵⁴ Protokoll Vorstand der Evangelischen Allianz vom 28. August 1946. ABB Sign. EA-Prot. 46.

die christlichen Blätter über das Ergebnis dieser Tagung zu versorgen? Und warum wünschte Paul Schmidt, der als von der Sache betroffener Gast (!) an der Sitzung teilnahm, die „besprochene Stellungnahme [...] zur Lage“ lediglich „einzuflechten“? Die Mitglieder des Allianz-Vorstands und besonders der Schriftführer Willy Dietzel schienen bei weitem nicht das Interesse an einem Schuldbekenntnis gehabt zu haben wie Wilhelm Nitsch, der die ganze Diskussion in Bewegung gebracht hatte. Man spürt den Formulierungen Dietzels im Allianz-Protokoll ab, wie ungerne er die Frage eines Schuldbekenntnisses sah. Er hätte es gewiss lieber vom Tisch gehabt, denn er war schon über die Diskussion in seinem eigenen Bund Freier evangelischer Gemeinden genervt. Auch dort bewegte die Bundesleitung in heftigen Auseinandersetzungen die Schuldfrage.⁵⁵ Sollte Dietzel in der Allianz einen anderen Kurs vertreten als sein eigener Gemeindebund? Wieso sollte er unter diesen Umständen von der Evangelischen Allianz ein Bekenntnis fordern oder es gar formulieren? Wieder ist ein Protokoll der *Westdeutschen Evangelischen Allianz* eine Quelle, um mehr über den Inhalt des Vorstandsgesprächs zu erfahren.

4.2.3 Der Rückbericht aus dem Allianzvorstand an die Westdeutschen

Anlässlich des eigenen Gedenkens „100 Jahre Evangelische Allianz“ des Westdeutschen Zweiges in Wermelskirchen tagte auch dessen Vorstand. Dreiholz berichtete aus der Sitzung in Bad Pyrmont zu dem von der *Westdeutschen Allianz* gestellten Antrag:

„Was die Erklärung betrifft, die die Vertreter der deutschen Freikirchen, Bischof Dr. Melle und Prediger Paul Schmidt, auf der Weltkirchenkonferenz in Oxford 1937 abgegeben haben [...], so wird anerkannt, daß sie darin ohne Zweifel zu weit gegangen sind [...] Br. P. Schmidt erkannte an, daß das Telegramm, das er aus Anlass des 20. Juli an Hitler gesandt hatte, besser nicht gesandt worden wäre. Im übrigen sah man in dem Deutschen Allianzkomitee die Sache nicht so schlimm an. Wir dürfen wohl annehmen, daß Br. Melle, wenn er jetzt unter uns wäre, unsere Bedenken verstehen und ihre Berechtigung anerkennen würde. Wir sehen die Sache damit als erledigt an.“⁵⁶

Otto Melle hatte Schlaganfälle erlitten und konnte weder an der Pyrmonter Sitzung noch an einer anderen Allianz-Vorstandssitzung teilnehmen. Paul Schmidt nahm gastweise an der Sitzung teil. Seine während der Sitzung erfolgte Berufung in den Allianz-Vorstand zeigt, dass die in Pyrmont Anwesenden ihm Vertrauen schenkten. Dem Protokoll-Text spürt man ab, wie er bemüht war, die Wogen zu glätten, was dazu führte, dass man in der Leitung „die Sache als erledigt“ ansah.

⁵⁵ Heinz-Adolf Ritter, Die Schuldfrage nach dem Zweiten Weltkrieg im Bund Freier evangelischer Gemeinden, in: FF 15 (2005/06), 258–271. Karl Heinz Voigt, Schuld und Versagen der Freikirchen im „Dritten Reich“. Aufarbeitungsprozesse seit 1945, Frankfurt 2005, 51 f.; auch: *ders.*, Das erste und älteste Gastmitglied der ACK (mit der Rolle Willy Dietzels), bisher unveröffentlicht. Zentralarchiv der Evangelisch-methodistischen Kirche Reutlingen.

⁵⁶ Nitsch, Als die Unbekannten und doch bekannt, 30 f.

Nitsch war mit dem Ergebnis, wie es von Dreibholz aus dem Allianzvorstand berichtet wurde, nicht zufrieden. Er schrieb rückblickend: Die Evangelische Allianz meinte, als solche kein öffentliches Schuldbekenntnis ablegen zu sollen. Sie gab die Sache an die einzelnen Kirchen nicht nur weiter, sondern sie richtete an die Freikirchen die Bitte, zu der Frage eines Schuldbekenntnisses Stellung zu nehmen. Nitsch wusste ganz offensichtlich nicht, dass der Kirchenvorstand der Methodistenkirche am 5./6. Dezember 1945 vor dem Vorsitzenden des Bischofsrates der weltweiten Kirchen eine „Erklärung“ abgegeben hatte.⁵⁷

Befriedigt war Missionsdirektor Nitsch, dass der Allianz-Vorstand ihn zusammen mit dem Vorsitzenden Walther Zilz und dem alten Vorstandsmitglied Roos beauftragte, das *Gebetsprogramm für 1947* mit vorzubereiten. Er sah darin eine Chance, in das Gebetswochen-Programm, das dem Deutschen Allianzkomitee zur Herbstsitzung 1946 vorgelegt werden sollte, ein *Schuldbekenntnis* zu formulieren. Es sollte für den Mittwoch zum Thema *Die Völker und ihre Regierungen* eingearbeitet werden. Im gedruckten Programm lautet dieser Text:

„Wir *bekennen*, daß in unserem Volk die ewigen Grundlagen der Gerechtigkeit mit durch unsere Schuld außer acht gelassen wurden; daß unser Volk und unsere frühere Regierung in falschem Selbstbewusstsein und in sündlicher Ueberhebung über andere Völker verkehrte, gottfeindliche Wege gegangen ist; daß sich unter uns zu wenig Kraft des Widerstands gegen Gewalt, Lüge und Rechtsbruch gezeigt hat; daß wir zu wenig in ernster und wahrer Fürbitte für unser Volk und seine Nöte eingestanden sind.“⁵⁸

Diese Bemühung, ein Bekenntnis der Schuld abzulegen, hat darin ihren Wert, dass hier im Vergleich zu den anderen frühen „Erklärungen“ die Gemeindeglieder vieler Kirchen und Bünde direkt erreicht wurden. Überall in Deutschland wurden die Teilnehmer der Gebetsabende in der ersten Januarwoche 1947 mit diesem Text konfrontiert, weil er in den Programmen, die eine größere Anzahl von Betern trotz der Papierknappheit in den Händen hatten,⁵⁹ der Text abgedruckt worden war. Der Text gab auch den Leitern der Gebetsabende eine Gelegenheit, in ihren Predigten im Rahmen der übergemeindlichen Zusammenkünfte auf die Schuldfrage einzugehen.

Diese Formulierungen im Gebetsprogramm waren durch das persönliche Engagement und Durchsetzungsvermögen eines Vertreters aus dem Strom der Bekennenden Kirche zustande gekommen. Als Vorsitzender des Allianz-Vorstands bemerkte Walther Zilz noch vor deren Fertigstellung, „daß diese Gebetsordnung gerade unter diesen heutigen Verhältnissen in rechter Weise biblisch gegründet und praktisch bearbeitet wird, ist uns ein besonderes Anliegen.“⁶⁰ Man spürt dieser Bemerkung das Ringen ab, das er um die Formulierungen der Ordnung erwartete.

⁵⁷ Text in: Voigt, Schuld und Versagen der Freikirchen, 86 f.

⁵⁸ Nitsch, Als die Unbekannten und doch bekannt, 32.

⁵⁹ Man hoffte, 20.000 Programme drucken zu können.

⁶⁰ Rundbrief des Allianzvorsitzenden Walter Nitsch vom 16. September 1946. ABB Signatur Zilz 9-46.

Der Text des Bekenntnisses spricht von der Schuld unseres Volkes und der früheren Regierung. Die Kirche findet keine ausdrückliche Erwähnung. Eigenartig ist, dass die Allianz mit keiner Silbe erwähnt ist, wo es sich doch um ihre Stellungnahme handelt. Dadurch entsteht zwischen dem Gebetswochentext und der Allianzwirklichkeit eine eigenartige Kluft. Weil Nitsch immer noch von der Bekennenden Kirche her dachte, scheint es, als habe er die Schuld, unter der die Allianz selber stand, gar nicht wahrgenommen.

4.2.4 Die Schuldfrage und das Jubiläum *Einbundert Jahre Evangelical Alliance*

Das internationale Allianz-Jubiläum gab den Impuls, die Evangelische Allianz wieder stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen. Nur wenige Tage nach der ersten Vorstandssitzung in Bad Pyrmont gedachte die Berliner Allianz der einhundert Jahre. Während der Allianz-Vorsitzende Zilz seinen ersten Rundbrief verfasste, hielten die Nürnberger ihre Gedenkkonferenz. Keine der beiden Konferenzen ist in seinem Rundbrief erwähnt. Vermutlich hat er gar nicht gewusst, dass sie stattfinden und des Jubiläums gedachten.

Aber, wie im Vorstand beschlossen, wies er in seinem Rundbrief vom 16. September 1946 auf ein geplantes „kleines Flugblatt ‚Hundert Jahre Ev. Allianz‘ [hin], das „wir“⁶¹ verfasst haben und das in diesen Tagen gedruckt wird“.⁶² Erich Beyreuther hat dieses Flugblatt als „Flugschrift“ bezeichnet und es im Zusammenhang mit der Hundertjahrfeier der Allianz in Berlin eingeführt. Beyreuther vermittelt den Eindruck, als sei die kurze Selbstdarstellung zu diesem Jubiläum erschienen, auch um „mit den Schatten der Vergangenheit“ aufzuräumen.⁶³ Werner Beyer verließ sich auf Beyreuthers Interpretation und stellte die Herausgabe dieses Flugblatts ebenfalls mit der Berliner Feier in eine Beziehung.⁶⁴ Tatsächlich waren sowohl die Berliner wie die Nürnberger Feiern vorbei, als das „kleine Flugblatt“ gedruckt wurde. Aus der Druckerei wird es frühestens im November gekommen sein, denn die Genehmigung zur Herausgabe, die durch die Publications Control Branch der Information Control Division (ICD) vom Office of Military Government for Germany (OMGUS) Württ./Baden notwendig war, erfolgte erst am 14.11.1946.⁶⁵ Dieser ganze Vorgang deutet am Rande

⁶¹ Die Verfasserschaft scheint bei W. Nitsch zu liegen. Das „wir“ bezieht sich auf den Auftrag durch den Vorstand der Allianz, der Nitsch im August 1946 erteilt worden war.

⁶² Ebd. – Ob der Druck allerdings wirklich „in diesen Tagen“ erfolgt ist, erscheint eher unwahrscheinlich, weil die Druckgenehmigung durch die Besatzungsmacht erst mit dem 14.11.1946 erfolgte.

⁶³ *Erich Beyreuther*, *Der Weg der Evangelischen Allianz in Deutschland*, Wuppertal 1969, 114.

⁶⁴ *Werner Beyer*, *Ein Leib sind wir in Christus. Unum corpus sumus Christo*. Evangelisches Allianzwerk 1886–1986, Berlin 1986, 53.

⁶⁵ *Beyreuther*, *Der Weg der Evangelischen Allianz*, 162 (Dokumentation des Gesamttextes; 160–162).

erneut auf die problematischen Umstände hin. Wieso wurde die Genehmigung zum Druck von Pinneberg aus, wo Zilz wohnte, in Württemberg beantragt? Hatten die Briten in Norddeutschland es vorher abgelehnt? Oder hatte man schon in Erfahrung gebracht, dass die Amerikaner den kirchlichen Anliegen geneigter waren? Was auch immer der Grund gewesen sein mag, die Umstände der Publikation sind irritierend.

So, wie Paul Schmidt es in der August-Vorstandssitzung erbeten hatte, war der Autor der kurzen historischen Übersicht bemüht, ein Wort über die „Stellungnahme [...] zur Lage“ in den Gesamttext „einzuflechten“.

Die Gestaltung des Flugblatts zeigt die Zurückhaltung, die der Vorsitzende mit der Schuldfrage der Allianz verband. Allein die Bezeichnung als „Flugblatt“, die Walther Zilz erstmals in seinem frühesten Rundbrief verwendete und danach in verschiedenen leichten Abwandlungen stets gebraucht wurde, lässt an eine möglichst niedrige Wertigkeit denken, die dem Inhalt jeden Charakter einer offiziellen Stellungnahme und den Duktus des Bekenkens nimmt. Dieses als Einzeldruck erschienene DIN-A-4 Blatt selber wird in der Fußnote als „Aufruf“ bezeichnet, den man anfordern kann.⁶⁶ Einem Brief an den Hamburger Bischof Simon Scheffel vom Dezember 1947 legte der Allianz-Vorsitzende Pastor Walther Zilz das „von uns im vorigen Herbst herausgegebene Flugblatt ‚Hundert Jahre evangelische Allianz‘ zur Kenntnis bei.“⁶⁷

Erich Beyreuther bemängelt, dass ein Bekenntnis der Schuld nicht sofort am Anfang des Flugblattes platziert wurde. Tatsächlich ist diese Phase der Geschichte etwas verschämt in den Text hineinverwoben. Zuerst wird kurz an den Anlass der Veröffentlichung erinnert, an London 1846. Danach wird die 1857er Berliner Welttagung des „Evangelischen Bundes“, wie damals die Evangelische Allianz in Deutschland bezeichnet wurde, erwähnt. Dann wird das Einheitsverständnis kurz umrissen. Es folgt eine unkritische Skizzierung ihrer Entwicklung in Deutschland bis hin zum „gesegneten Dienst“ des zeitweise streitbaren *Allianzblattes*. Nach dem Rückblick und dem Ausblick folgt schließlich ein Bekenntnis der Schuld.

„Es gilt [...] dieses gesegnete Werk der Ev. Allianz tatkräftig weiterzuführen. Da beugen wir uns tief vor Gott im Blick auf alle Not, die uns bedrückt, und alle äußere und innere Zerrissenheit, die wir schmerzlich empfinden. Wir bekennen, daß das Zeugnis der Evangelischen Allianz⁶⁸ oft nicht klar und geistesmächtig genug gewesen ist. Wir sind den Mächten des Unglaubens in unserem Volk nicht stark und tapfer genug entgegengetreten und haben auch die Bedürfnisse unserer Zeit zu wenig in treuer Fürbitte und heißer Inbrunst vor Gott gebracht. Wir hätten mehr Leucht- und Salzkraft des Evangeliums beweisen müssen. Auch darüber beugen wir uns, daß wir in

⁶⁶ Hundert Jahre evangelische Allianz. „Flugblatt“ oder „Aufruf“ (wozu eigentlich?), Nordelbisches Kirchenarchiv (NEK-Archiv), Best. 32.01 Nr. 3473.

⁶⁷ Brief Der Deutsche Zweig der Evangelischen Allianz an Bischof Simon Schöffel in Hamburg vom 9. Dezember 1947. NEK-Archiv, Best. 32.01 Nr. 3473.

⁶⁸ Im „Flugblatt“ ist sowohl in der Überschrift wie an dieser Stelle von der „evangeli-schen Allianz“ die Rede.

den hinter uns liegenden Jahren nicht immer sofort den Irrtum jener Zeit erkannt und ihm ein klares mutiges Bekenntnis entgegengesetzt haben. Wir sind uns bewußt, daß die Kirche Christi sich hier zu demütigen hat und sich viel entschlossener, geschlossener und verantwortungsbewusster einsetzen muß für die ernsten und großen Aufgaben der Gegenwart.“⁶⁹

Im Anschluss an das Bekenntnis folgt eine zukunftsorientierte Zielbeschreibung der geschenkten und zu gestaltenden Einheit und die Verpflichtung, „uns noch fester die Bruderhand [zu] reichen [...] zur Stärkung im heißen Kampf, den wir zu führen haben gegen alle antichristlichen Mächte.“ Schließlich wird auf die kommenden Allianz-Aktivitäten hingewiesen.

Der bekennende Teil benennt einleitend die 1945 herrschende bedrückende Not und Zerrissenheit der Menschen und des Landes. Im Schlussteil des Absatzes wird von der „Kirche Christi“ in ihrer Gesamtheit geradezu in ökumenischer Weite ein Einsatz verlangt, der „viel entschlossener, geschlossener und verantwortungsbewusster [...] für die ernsten und großen Aufgaben der Gegenwart“ sein soll. Der Gesamttext spricht weder den Nationalsozialismus noch die Dämonie des Hitlerstaates und auch nicht die innerkirchliche Irreführung durch die Deutschen Christen an. Am weitesten geht der Text sprachlich mit dem Blick auf die politische Katastrophe mit den „Mächte[n] des Unglaubens“ und dem „Irrtum der Zeit“. Ähnlich wie in der „Stuttgarter Erklärung“ vom Oktober 1945 und anderen Bekenntnissen jener frühen Zeit fehlte ein Wort der Buße über das Versagen gegenüber den Juden und anderen Minderheiten.

Wie ganz anders klingt eine Passage aus der Predigt des anglikanischen Bischofs von Chicester George Bell. Er hatte schon am 28. Oktober 1945, von Stuttgart kommend, in der Berliner Marienkirche, die im sowjetisch besetzten Zentrum der Hauptstadt lag, u. a. gesagt:

„Den Weg der Vergeltung zu gehen, bedeutet, die Straße des Todes zu wählen. Und darum reicht Gerechtigkeit des Gesetzes allein nicht aus. Wir brauchen Gerechtigkeit und Liebe. Und da es *allen* daran gefehlt hat, müssen *alle* Buße tun für ihre Sünden, die sie *alle* begangen haben. Dann wird *allen* die Versöhnung zu Füßen des Kreuzes geschenkt werden.“⁷⁰

Viermal hört die ökumenische Gemeinde in der Marienkirche das Wörtchen „alle“, durch das der weise und mutige Bischof auch die Siegermächte einbezieht. Bischof Bell fleht damit die deutschen Zuhörer, mit denen er sich in einer Solidarität der Schuld sieht, geradezu an, mit ihm zusammen in christlicher Geschwisterschaft Buße zu tun.

Die „Flugschrift“ der Allianz hat ungefähr ein Jahr danach diese Klarheit nicht erreicht. Der Leser soll nicht einmal erfahren, wer die Sätze formuliert hat, denn das Flugblatt weist keinen Namen aus. Das Bekenntnis bleibt

⁶⁹ Aus dem Wortlaut der „Flugschrift“: HUNDERT JAHRE EVANGELISCHE ALLIANZ in: *Beyreuther*, Der Weg der Evangelischen Allianz, 161. Auszug auch bei: *Voigt*, Schuld und Versagen der Freikirchen, 97–99.

⁷⁰ Zit. nach *Clemens Vollnbals* (Bearb.), Die evangelische Kirche nach dem Zusammenbruch. Berichte ausländischer Beobachter aus dem Jahr 1945, Göttingen 1988, S. XXXVI. Hervorhebungen durch den Autor.

anonym. Unter dem Text steht lediglich „Der deutsche Zweig der Evangelischen Allianz“. Aber wer repräsentierte ihn? Wer hatte diesem Wort zugestimmt? Der neue Vorstand kann es kaum gewesen sein. Ob es der alte Vorstand war oder ob es vielleicht ein Wort des neugewählten Vorsitzenden blieb, der ja auch bei der Neuwahl des Leitungsgremiums noch wenig von demokratischen Regeln berührt gewesen zu sein schien, wer weiß es? Es bleibt also trotz der Eingrenzung der Verfasserschaft eine offene Frage: Welche Personen standen wirklich mit ihrem Namen und ihrem Amt hinter diesem „Bekenntnis“?

4.2.5 Schuldbekennnisse und Öffentlichkeit

Die Formulierungen aus dem „Flugblatt“ wurden auch später, als das *Allianzblatt* im Oktober 1949 wieder erscheinen konnte, nicht nachgedruckt. Eben so wenig ist in freikirchlichen Zeitschriften und Sonntagsblättern, die damals teilweise bereits wieder erschienen, ein Hinweis darauf auffindbar. Dieser Umgang erweckt eher den Eindruck einer peinlichen Notwendigkeit, der man sich lieber entzogen hätte, als eines freien öffentlichen Bekenntnisses. Man ist erinnert an die Protokollnotiz vom August 1946, in der es hieß „Wir sehen die Sache damit als erledigt an.“⁷¹ Es schien den Verantwortlichen nicht leicht zu fallen, sich zu der belasteten Geschichte zu stellen.⁷²

Damit befanden sie sich ganz in der Nähe der Autoren der „Stuttgarter Erklärung“. Schon in Stuttgart hatte der Vorläufige Rat der EKD die Vorstellung, man solle die Erklärung der deutschen Öffentlichkeit nicht übergeben. Die Briten im Berliner Alliierten Kontrollrat bekamen die Stuttgarter „Erklärung“ am 24./25. Oktober 1945. Funk und Presse berichteten danach sofort. Bischof Otto Dibelius, der selber abschwächend auf den Text eingewirkt hatte, verschickte diese „Erklärung“ gleichzeitig als *eine* von zwei „Kundgebungen“ sage und schreibe zehn Wochen nach dem Stuttgarter Treffen an seine Pfarrer.⁷³ Das Bekennen schien den Verantwortlichen angesichts der öffentlichen Meinung sehr schwer gefallen zu sein.

Die Bereitschaft, eigene Irrwege anzuerkennen, war auch unter den damaligen Kirchen in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) unterschiedlich ausgeprägt.⁷⁴ Die Methodistenkirche erklärte sich noch 1945, der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden fand 1984 ein weitgehendes Wort. Die mit ihm in kritischer Zeit verbundenen Brüdergemeinden aus der darbystischen Tradition legten fünfzig Jahre nach Kriegsende, also 1995, ein ausgewogenes und geistlich gefülltes Bekenntnis der Schuld ab. Dagegen haben die Evangelische Gemeinschaft und die Freien evangeli-

⁷¹ Nitsch, Als die Unbekannten und doch bekannt, 30f.

⁷² Oder sollte ihnen das Ausmaß der internationalen Enttäuschung erst bei dem folgenden London-Besuch bewusst geworden sein?

⁷³ Brief: Der Bischof von Berlin vom 11. Januar 1946. In: Kurt Anschütz, Befreiung – Besetzung – Versöhnung. Berlin 2001, 59 f.

⁷⁴ Vgl. Voigt, Schuld und Versagen der Freikirchen.

schen Gemeinden – obwohl sie in ihren eigenen Reihen sehr darum gerungen haben und beide um die Schuld auch an Juden wussten⁷⁵ – kein öffentliches Wort gefunden.⁷⁶ Unter den Voraussetzungen, dass die tragenden Persönlichkeiten in der Deutschen Evangelischen Allianz in den Jahren 1945 bis 1950 sich innerhalb ihrer jeweils eigenen Reihen sehr unterschiedlich positioniert haben, ist es kein Wunder, wenn sie in der Gemeinschaft der Evangelischen Allianz keine andere Haltung vertreten konnten.

Allerdings bewertete Joachim Cochlovius die Aktivität der Evangelischen Allianz völlig anders. Er schrieb: „1946 [...] trat die E.[vangelische] A.[llianz] mit einem Schuldbekenntnis [!] an die Öffentlichkeit [!], das insgesamt konkreter ist als das Stuttgarter Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirchen.“⁷⁷

Die ganz offensichtlich von Walther Zilz formulierten Sätze in dem wohl bewusst als „Flugblatt“ bezeichneten Papier vom Winter 1946/47 hatten selbst innerhalb der Allianz wenig Öffentlichkeit erlangt. Als die Konferenzen zum Jubiläum in Berlin, in Hamburg, in Wermelskirchen und in Nürnberg stattfanden, war es noch nicht gedruckt. Im Gebetsprogramm vom Januar 1947, wo der angemessene Platz gewesen wäre, brachte Nitsch für den Mittwoch seinen früher bereits erwähnten Text unter.

Walther Zilz hatte am 28. August 1946 unter schwierigen Bedingungen den Vorsitz der Evangelischen Allianz übernommen. Als er 1937 in den Vorstand berufen wurde, löste er den zuvor verstorbenen Graf Bolko Recke von der Volmerstein ab. Es war die gleiche Sitzung, in der ein Abschiedsbrief des bisherigen stellvertretenden Allianz-Vorsitzenden Walter Michaelis verlesen wurde. Danach war sein Entschluss zum Ausscheiden „aus Altersgründen“ gefasst.⁷⁸ An anderer Stelle ist von „Arbeitsüberlastung im Gnadauer Verband“ die Rede.⁷⁹ Michael Diener weiß aber aus internem Schriftwechsel, dass größere Unstimmigkeiten im Zusammenhang der Erarbeitung des Gebetsprogramms der tiefer liegende Grund war.⁸⁰ In dieser kritischen Stunde im Vorstand übernahm Walther Zilz die Mitverantwortung. Als er, wenn er denn der Verfasser des Flugblatts ist, die Zeilen mit dem Rückblick auf die NS-Zeit schrieb, wusste er um die Lage, in der sich die Allianz befunden hatte. Man kann es verstehen, dass er, der Schriftführer

⁷⁵ Hartmut Weyel, Jacob Otto Samuel, in: BBKL Bd 31 (2010), Sp. 1172–1179; Friedrich Pfäfflin, Der Stuttgarter Jugendbuchverlag Levy & Müller. Seine Geschichte, Arierisierung und Restitution 1895–1951, Stuttgart 2010 (ein Ausstellungskatalog).

⁷⁶ Ob die Gnadauer Konferenz sich öffentlich zu ihrer ganz unterschiedlichen Geschichte in den einzelnen Verbänden geäußert hat und ob die Gnadauer Mitglieder einzeln öffentlich über ihren Weg reflektiert haben, ist mir nicht bekannt. Ich bin für Hinweise sehr dankbar.

⁷⁷ Joachim Cochlovius, Das Selbstverständnis der Evangelischen Allianz in der Gründerzeit und heute, in: FF 10 (2000), 163.

⁷⁸ Evangelisches Allianzblatt vom 15. Dezember 1937, 327 – Bericht über die Vorstandssitzung.

⁷⁹ Michael Diener, Kurshalten in stürmischer Zeit. D. Walter Michaelis – Ein Leben für Kirche und Gemeinschaftsbewegung, Gießen 1998, 233.

⁸⁰ Ebd., 233 f.

Dietzel und Paul Schmidt sich gewunden haben, ein offenes Wort zu sagen. Man kann es aber auch verstehen, dass andere wie Wilhelm Nitsch und Friedrich Heitmüller völlig andere Erwartungen gehabt haben.

Das Bekenntnis im „Flugblatt“ war ausschließlich „westlich“, weil die Berliner, die Sachsen, die Thüringer wie alle Blankenburger wegen der schwierigen Reisebedingungen und der notwendigen Reisegenehmigungen an den Entscheidungen von Bad Pyrmont nicht beteiligt sein konnten.

In einem kurzen Rückblick auf sein Wirken für die Allianz wird Walther Zilz als „der Erneuerer der Evangelischen Allianz“ gewürdigt, der „ein überzeugender Vertreter der Evangelischen Allianz im Geist glaubensgewissen Pietismus‘ in Deutschlands schwerster und dunkelster Gesichtssituation“ war.⁸¹

4.2.6 Schuld zu bekennen war für die Verlierer sehr schwer

Trotz der klaren Worte, die besonders von den Engländern bei verschiedenen Gelegenheiten und an ganz unterschiedlichen Orten im Blick auf die *gemeinsame* Schuld, in der sich die Kirchen gegenseitig nichts vorzuwerfen haben, gesprochen wurden, hatten viele Deutsche das Gefühl, die Schuld der Verlierer werde aufgerechnet. Bischof Theophil Wurm (1868–1953), damals Ratsvorsitzender der EKD, schrieb schon am 14. Dezember 1945 an die Christen in England: „Das Unrecht der Welt liege nicht allein auf einer Seite,“ und er führte weiter aus: „das deutsche Volk [hat] um der Wahrheit und der Liebe willen den siegreichen Nationen mancherlei vorzuhalten.“ Danach stellte er einen völlig unangemessenen Vergleich an. Er schrieb angesichts der Gebietsverluste an die Christen in England: „Das deutsche Volk auf einen noch engeren Raum zusammenzupressen und ihm die Lebensmöglichkeiten möglichst zu beschneiden, ist grundsätzlich nicht anders zu bewerten, als die gegen die jüdische Rasse gerichteten Ausrottungspläne Hitlers.“⁸² Andere klagten die Siegermächte an mit dem Hinweis auf das Flüchtlings- und Vertreibungselend und die Not im Erzgebirge.

Nitsch bemerkt im Zusammenhang der Allianzvorstands-Sitzung und die dortige Diskussion über die Schuldfrage: „Sehr hinderlich für ein Schuldbekenntnis unsererseits ist das, was die anderen jetzt an Schuld auf sich laden, besonders in dem, was sie unserm Volk in unseren Ostgebieten antun.“⁸³ Die Westdeutsche Evangelische Allianz formulierte im Herbst 1946 ihre Sorge um die „Menschen, die hungern müssen, die verbittert sind und am Rande der Verzweiflung stehen,“ mit der Konsequenz, dass sie „für das Evangelium nicht offen“ sind. „Darum soll die Deutsche Evangelische Allianz gebeten werden, die Brüder von der Englischen und Amerikanischen Allianz auf das grauenhafte Elend aufmerksam zu machen, das unter den

⁸¹ O. V. (Wilhelm K. Schneck?), Walther Zilz, in: Evangelisches Allianzblatt, 71 (1968), 14.

⁸² Martin Greschat (Hg.), Die Schuld der Kirche. Dokumente und Reflexionen zur Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19. Oktober 1945, München 1982, 129-131 (130).

⁸³ Nitsch, 75 Jahre Westdeutsche Evangelische Allianz, 31.

Millionen entstanden ist, die aus unsern Ostgebieten, aus der Tschechoslowakei, aus Polen und Ungarn verjagt worden sind, denen“ schrieb immer noch Nitsch, „(gegen alles Völkerrecht, denn Privateigentum sollte doch geschützt sein!) all ihre unbewegliche und (bis auf geringe Reste) auch alle bewegliche Habe abgenommen ist, und die in dem überbevölkerten und von allen Auslandsbeziehungen abgeschnittenen Deutschland unmöglich eine neue Existenzgrundlage gewinnen können.“⁸⁴ Angesichts dieser Empfindungen fiel es in Deutschland je länger je schwerer, ein Wort zur eigenen Schuld zu finden.

4.2.7 Die Rolle von Wilhelm Nitsch

Die notwendige Initiative zu einem Bekenntnis der Schuld ging von Anfang an von der Westdeutschen Allianz aus. Dort war insbesondere der umtriebige Wilhelm Nitsch aktiv. Was war es eigentlich, das ihn umtrieb? Die Westdeutschen richteten an die Freikirchen die Bitte, „daß sie zu der Frage des Schuldbekenntnisses Stellung nehmen“.⁸⁵ Wenn Nitsch die Aufmerksamkeit auf die Schuldfrage lenkte, verband er es immer mit der Oxford-Reise von F. H. Otto Melle und Paul Schmidt und wies auf andere Ereignisse kritikwürdigen Verhaltens von Freikirchlern hin. Diese Landeskirchen-Freikirchen-Spannung schien die Verantwortlichen in der Allianz-Leitung, die doch mit allen Vorstandsmitgliedern zusammenarbeiten wollten, zu belasten.

Im Protokoll des Allianz-Vorstands vom 6. Juni 1947 wurde von Willy Dietzel festgehalten:

„Es entspann sich wiederum ein längeres Oxford-Gespräch. Die Brüder kamen zu dem Beschluss, daß es nicht Sache der Evangelischen Allianz sei, zu dieser Angelegenheit immer wieder Stellung zu nehmen, besonders, nachdem jetzt Br. Melle heimgegangen ist. Nachdem aber Br. Schmidt einige entscheidende und klarstellende Ausführungen gab, welche die Oxford-Angelegenheit in ein ganz anderes Licht stellten, wurde Br. Schmidt gebeten, nach Möglichkeit seine Ausführungen schriftlich darzulegen und diese den Brüdern, die sich über Oxford immer noch nicht beruhigen können, zu[zu]stellen.“⁸⁶

Die Protokoll-Notiz klingt etwas ungehalten über das penetrante Nachfassen von Missionsdirektor Nitsch. Im folgenden Rundbrief schrieb der Vorsitzende Walther Zilz: „Die Oxford-Angelegenheit unseres Bruders Melle und damit auch der Allianz ist nach unserer Meinung endgültig erledigt.“ Bruder Schmidt habe als „Mitbeteiligter“ noch einmal zu der „Angelegenheit, die uns so viel Not gemacht hat“, berichtet. „Wir von der Allianz haben darüber nicht mehr etwas zu sagen,“ scheint Zilz mit dem Gefühl der Erleichterung geschrieben zu haben.⁸⁷ Er hatte in seinem Vorstand den un-

⁸⁴ Ebd., 32.

⁸⁵ Ebd., 31.

⁸⁶ Protokoll Vorstand der Ev. Allianz, erstellt von Willy Dietzel am 4. Juni 1947. ABB Signatur EA Prot. 47-5.

⁸⁷ Rundbrief Walther Zilz vom 8. Juni 1947. ABB Signatur Zilz 6-46.

nachgiebigen Nitsch und den Strategen Schmidt mit ihren gegensätzlichen Positionen im Zaum zu halten.⁸⁸

Aber der Schlusstrich war noch nicht gezogen. In seiner zehn Jahre nach dem Krieg geschriebenen Geschichte „75 Jahre Westdeutsche Evangelische Allianz“ widmete Nitsch ein ganzes Kapitel dem Thema „Das Westdeutsche Allianzkomitee und die Freikirchen.“⁸⁹ Er stellte sachgerecht freikirchliche Schwachpunkte mit konkreten Hinweisen dar. Dabei war er bemüht, die im Vergleich mit den Landeskirchen andere Ausgangslage in der Zeit des Nationalsozialismus zu verstehen.

Trotzdem scheint es angemessen, die Rolle von Nitsch herauszuheben. So positiv sein Drängen auf die Klärung der Lasten der Vergangenheit ist, so überraschend ist es, dass er dabei den Blick ausschließlich auf die Freikirchen richtete. Eine Debatte über das Verhalten von Landeskirchlern gibt es in seinem Buch nicht. Das ist auch verständlich, weil das Verhältnis der Landeskirchen zur DEA in der Geschichte fast durchgehend lediglich von einzelnen Personen ausgestaltet wurde.⁹⁰ Eine Nachkriegsinitiative der Allianz bei den Leitungen der Landeskirchen blieb ohne erkennbare Auswirkung.⁹¹ Aber eigenartig bleibt, dass Nitsch jene Last, welche die DEA selber mit sich trug und deren Ort der Diskussion gerade in deren Vorstand gewesen wäre, an keiner Stelle in seinen Rückblick einbezog.

Es muss gefragt werden, wie kam es, dass Nitsch Passagen aus dem baptistischen Sonntagsblatt „Der Wahrheitzeuge“ kannte, aber als Mitglied im Allianzvorstand nicht die vielfach bedenklichen Beiträge im Allianzblatt von dessen Schriftleiter und Allianzvorsitzenden Nagel? Wollte er im Nachkriegs-Allianzvorstand die Auseinandersetzung aus der Zeit des Kirchenkampfes weiterführen? Melle und Schmidt hatten in Oxford doch nicht die Allianz vertreten oder in deren Namen gesprochen. Warum sollte die Allianz ihretwegen ein Schuldbekenntnis ablegen? Neben den *persönlichen* Bekenntnissen von Melle und Schmidt lag die Verantwortung für ein *insti-*

⁸⁸ Aber die Oxford-Frage belastete auch die Beziehungen zum Allianz-Zentrum in London. Dort scheint es insbesondere ein Rev. Lesser gewesen zu sein, der den Blick auf die 1930er Jahre lenkte. Im Allianzvorstand gab es Kräfte, die verhindern wollten, dass ausgerechnet er im Herbst eine Allianz-Konferenz in Deutschland besuche. Als Pastor Walter Zilz und Bischof Sommer Mitte 1947 nach London reisten, um klärende Gespräche zu führen, hatten sie auch die Absicht, mit Pastor Lesser zu sprechen. Nach der Rückkehr konnte Direktor Zilz berichten, dass „die Verbindung zwischen dem Deutschen Zweig und der Evangelischen Allianz, London, möglichst wieder enger als bisher gestaltet werden.“ (Rundbrief Zilz v. 8.6.1947, ABB Signatur Zilz 6-46) Damit schienen auch die dortigen Anfragen erledigt zu sein. Man muss wissen, dass in England die Oxforder Konferenz von 1937 mit der besonderen Situation, dass die Delegation der Deutschen Evangelischen Kirche nicht reisen durfte, eine große Wirkung erzielte und dass auch viele Menschen in der angelsächsischen Welt das Auftreten der Freikirchler verurteilten. Die klärenden Gespräche waren dringend notwendig.

⁸⁹ Nitsch, 75 Jahre Westdeutsche Evangelische Allianz, 26–28.

⁹⁰ Joachim Cochlovius, Das Selbstverständnis der Evangelischen Allianz in der Gründerzeit und heute, in: FF 10 (2000), 157–166 (166).

⁹¹ Im Rahmen dieser Bemühung hatte W. Zilz den früher erwähnten Brief an Bischof S. Schöffel geschrieben. Es ist zu vermuten, dass von ihm ein gleichlautendes Schreiben auch an die anderen Landeskirchenleitungen verschickt wurde.

tutionelles Bekennen der Schuld bei der VEF, in deren Auftrag die beiden Männer nach Oxford gereist waren. Die Allianz hatte ihre eigenen hausgemachten Probleme. Aber deren konkrete Benennung wurde von den Verantwortlichen umschifft.

4.2.8 Noch einmal: Was waren die Probleme in der Evangelischen Allianz?

Walther Zilz wäre, wie sein Schriftführer Willy Dietzel, über einen Schlussstrich unter der Schuldfrage sicher froh gewesen. Der neue Vorsitzende hat den Weg der DEA gut gekannt. Der Vorsitzende des Allianzvorstands, Gustav F. Nagel (1868–1944) aus Bad Blankenburg war regelmäßig zu Bibelkursen in seinem Diakonissenhaus, als Zilz noch in Miechowitz wirkte. Nagel hatte aber seine eigene Geschichte. Mit den Fragen des Judentums und der Rolle Israels hat er sich lange beschäftigt. Schon 1899 erschien seine Schrift „Heilige Rätsel und ihre Lösung oder das jüdische Volk und die christliche Gemeinde in ihren gegenwärtigen Beziehungen“. „Nach Nagel“, skizziert Wolfgang Heinrichs dessen frühe Position, „habe Israel durch alle bisherigen Gerichte hindurch seinen Ungehorsam nur gesteigert. Nun sei die Zeit des schwersten Gottesgerichts gekommen.“⁹² Das von Nagel seit 1918 redigierte Allianzblatt⁹³ nahm in der „Rassenfrage“ eine äußerst problematische Stellung ein.⁹⁴ Sein Redakteur hatte zunächst gegenüber der Weimarer Republik eine zurückweisende, dann zum Hitlerstaat eine Haltung, in der er – unter Berufung auf Hitlers „Mein Kampf“ – dessen Antisemitismus teilte und die linksorientierten Parteien als vom jüdischen Geist korrumpiert bewertete.⁹⁵ Übrigens tauchte bei Nagel schon fast wörtlich eine Formulierung auf, die – mit Recht – von Nitsch in Melles Oxford-Rede kritisiert wurde. Dank schulden wir Gott, schrieb Nagel im Blick auf das nationalsozialistische Deutschland, für die „völlige Freiheit zur Predigt und zur Verteidigung des Evangeliums“.⁹⁶ Erich Beyreuther hatte schon auf die problematische Haltung des Allianzvorsitzenden Nagel mit seinen bedenklichen theologischen Eskapaden hingewiesen.⁹⁷

Auf dem Hintergrund des persönlichen Beziehungsgeflechts fällt auf die Zurückhaltung des Nachkriegsvorsitzenden Zilz und dessen Schriftführer Dietzel ein anderes Licht.

⁹² Wolfgang E. Heinrichs, *Das Judenbild im Protestantismus des Deutschen Kaiserreichs*, Köln 2000, 306 f.

⁹³ Nagel selber schrieb 1928 über das von ihm verantwortete Allianz-Organ: „Das Blatt sucht in das Ganze der Schriftwahrheit einzuführen, stellt Wichtiges aus dem Reiche Gottes, aus der Welt und Zeit in seinen Gesichtskreis und orientiert über Vorgänge in der Evangelischen Allianz.“ (*Gustav A. Nagel, was will die Evangelische Allianz? Eine Antwort*, Blankenburg 1928, 7) – Zilz regte übrigens an, diese Schrift nach dem Krieg neu herauszugeben.

⁹⁴ Nicholas Railton, *The German Evangelical Alliance and the Third Reich. An Analysis of the Evangelisches Allianzblatt*, Bern 1998, 171–189: The Jewish Question.

⁹⁵ Ebd., 48.

⁹⁶ Ebd., 45.

⁹⁷ Seit 1924: 2. Vorsitzender, dann ab 1926 bis zu seinem Tod (1944) war er 1. Vorsitzender des Allianz-Vorstands.

5. Die Neugestaltung der Beziehungen zu Blankenburg

In Deutschland kann man in der Evangelischen Allianz zwei Hauptströme beobachten. Die traditionsreiche *Allianz-Gebetswoche*, mit ihrer Wurzel in der Londoner Gründungstagung von 1846. Durch ihre Ausbreitung hat sie für eine Verankerung der Einheitsbewegung in den *örtlichen Gemeinden* erwecklich ausgerichteter Pastoren, in den Freikirchen und in den Kreisen der Gemeinschaftsbewegung gesorgt. Den zweiten Hauptstrom bildet seit 1886 die *Blankenburger Konferenz* mit ihren jährlichen, mehrtägigen Zusammenkünften. Sie hat erkennbare Impulse aus Keswick, einem Zentrum der Heiligungsbewegung, empfangen und ist neben den örtlichen Allianzen ein *überregionales Sammelbecken* mit erheblichem Einfluss. Beide Bewegungen machten in der frühen Nachkriegszeit unterschiedliche Erfahrungen.

5.1 Die Blankenburger Konferenz

Blankenburg hatte sich ein eigenständiges Profil innerhalb der Allianzbewegung in Deutschland erworben. Das hing mit einer gewissen Eigenwilligkeit von einzelnen Personen zusammen, die das „Allianzblatt“ auch benutzten, um einerseits ihre theologischen Positionen zu verbreiten und gegenüber kirchlichen Entwicklungen kritisch, immer wieder auch polemisch zu agieren. Das Urteil über die Blankenburger Führung war in den Landeskirchen und auch in einigen Freikirchen nicht unkritisch. Andererseits war Blankenburg die offenste neben den sehr unterschiedlich geführten regionalen Allianzen. Blankenburg hat auch, mit keiner anderen Allianz-Aktivität vergleichbar, seinen internationalen Charakter bewahrt, solange die politischen Verhältnisse es erlaubten. Auch während der NS-Zeit standen immer noch ausländische Redner auf der Kanzel der Konferenzhalle.

Die jährliche Blankenburger Konferenz hatte sich zur intensivsten überregional wirkenden personalen Klammer innerhalb der DEA herausgebildet.⁹⁸ 1938 hatte die letzte reguläre Konferenz dort stattgefunden. Ende August 1939, also in den Tagen kurz vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, kamen nur noch die Unentwegten, und jene, welche die Absage der Konferenz nicht mehr erreicht hatte. Die erste Nachkriegskonferenz fand als Alliantag am 24. August 1947 statt. Die Reisemöglichkeiten waren insgesamt sehr schlecht; vom Westen in die Ostzone zu reisen war kaum möglich. Da man aber die Konferenzen nicht einfach ausfallen lassen wollte, kam es in den Westzonen zu „Blankenburger Wanderkonferenzen“. Die erste

⁹⁸ Daneben hatte das monatlich erscheinende Allianzblatt, das ebenfalls eine Blankenburger Initiative war, eine überregional bindende Wirkung. Allerdings erschien es nach dem Krieg bis zu seiner Ablösung durch den Informationsdienst der Evangelischen Allianz (1967), der die Wurzel der späteren Wochenzeitschrift *idea-spektrum* bildete, als eine ausschließlich westdeutsche Aktivität. Nach der Wiederausführung der Allianzen aus Ost und West hat unter dem aus dem Osten kommende Superintendent Jürgen Stabe, der von 1991 bis 1994 gesamtdeutscher Vorsitzender war, eine gewisse Kursänderung stattgefunden. Diese Entwicklung liegt außerhalb des zeitlichen Rahmens dieser Untersuchung.

fand vom 3. bis 6. Juli 1947 im Diakonissen-Mutterhaus „Hebron“ in Marburg/Lahn-Wehrda statt. Biblische Vorträge, ein Missions- und ein Evangelisationsabend und natürlich die gemeinschaftlichen Gebete standen ganz in der Blankenburger Tradition auf dem Programm.

Es wurde im Zusammenhang der Einladung angemerkt: „Zu dieser Konferenz sind zwar alle Kinder Gottes willkommen, doch muß der zeitgemäßen Unterbringungs- und Verpflegungsschwierigkeiten halber die Zahl der Teilnehmer auf 800 begrenzt werden. Das ist nur eine kleine Zahl für die einst so große Konferenz, aber wir wollen Gott bitten, daß er sie nach neunjähriger Unterbrechung wieder reichlich segnen möge!“⁹⁹ Die Teilnehmer brachten Lebensmittel mit. Von den Blankenburgern aus dem Osten konnten Martin O. Funk (1883–1954), Ernst Modersohn (1870–1948) und Jakob Kroeker (1872–1948) mitwirken. Waren früher immer Teilnehmer von der britischen Insel in Blankenburg, so erreichte diesmal lediglich ein Brief aus der Londoner Zentrale die in Marburg Versammelten, um den die Deutschen gebeten hatte.¹⁰⁰ Er war ein bescheidenes Zeichen eines Neuanfangs, der durch „eine längere Unterredung“ von Bischof J. W. Ernst Sommer im Londoner Zentralbüro möglich geworden war. Die Konferenzleitung hatte der aus Kassel angereiste Otto Kaiser, der selber schon früher an der Blankenburger Konferenz teilgenommen hatte.

Die Vorträge zu dem Thema „Alles und in allem Christus“ hielten Professor Adolf Köberle (1898–1990, Tübingen), Paul-Gerhard Möller (1903–1998, Bad Liebenzell) und Pfarrer Walther Zilz, Allianz-Vorsitzender und Leiter der Miechowitzer Diakonissenschaft (noch in Pinneberg). Unter den Auslegern waren alle Freikirchen vertreten: Karl Glebe (1885–1966, Frankfurt), und Friedrich Heitmüller (1888–1965, Hamburg), beide vom Bund Freier evangelischer Gemeinden; der Baptist Paul Schmidt (1888–1970, Bad Pyrmont), Erich Sauer (1898–1959, Wiedenest) von den Offenen Brüdern; neben Martin Funk von den sächsischen Methodisten, war Bischof Dr. J. W. Ernst Sommer (1881–1952) aus Frankfurt/M. gekommen; schließlich von der Evangelischen Gemeinschaft Gottlob Zaiser (1905–1964, Stuttgart).

1948 fanden nacheinander zwei Blankenburger Konferenzen statt: vom 19. bis 22. August in Bielefeld (brit. Zone) und vom 27. bis 29. August in Bad Blankenburg (russ. Zone). Diesmal konnte Walther Zilz auch nach Bad Blankenburg reisen. Dort mussten die Teilnehmer Kartoffeln, Hülsenfrüchte und Gemüse mitbringen. Die Hallen waren teilweise noch mit Flüchtlingen aus Schlesien und Ostpreußen gefüllt, für die man darin ein Hilfskrankenhaus eingerichtet hatte.

Die dritte „Blankenburger Wanderkonferenz“ fand 1950 in Wiesbaden statt. Dort hatte es bereits im Juli 1946 eine Jugend-Allianzkonferenz gegeben, die vermutlich nur innerhalb der Stadt beworben wurde. 1950 wur-

⁹⁹ Blankenburger Konferenz, in: Der Evangelist 98 (1947), 58.

¹⁰⁰ Brief in Evangelical Christendom, 1947, 72 f.

den dort als Blankenburger Ziele herausgestellt: (1) die Einheit zu fördern und sichtbar zu machen, (2) den Reichtum des Evangeliums aufzudecken, (3) die biblische Erkenntnis zu vertiefen und (4) abends zu evangelisieren. Unter den Referenten und Gästen zählte neben Pfarrer Zilz, Friedrich Heitmüller, Paul Wißwede (1880–1963), Karl Glebe und Martin Niemöller (!) auch ein Mr. Bolten aus Boston/USA. In einem Bericht, den Bolten gab, taucht erstmals im Bereich der Allianz ein Hinweis auf Billy Graham auf, der später mehrere Male in Deutschland in Verbindung mit der Allianz evangelisierte.

Im Zusammenhang der 60. Blankenburger Konferenz im Jahre 1954 wurde es ausgesprochen: Neunmal konnte keine Konferenz in Bad Blankenburg stattfinden. „Dann riß die Spaltung Deutschlands auch den Freundeskreis der Blankenburger Konferenz auseinander.“¹⁰¹ Wieder wird die zunehmende Westorientierung erkennbar. Die Blicke gehen immer mehr über den Ozean und über den Ärmelkanal in Richtung Westen.

Seit 1951 hat die Blankenburger Konferenz ihr Monopol zurückbekommen. Die „Wanderkonferenzen“ hatten sich im Westen ohne ein symbolisches Zentrum als festen Standort nicht etablieren können, es sei denn, die Konferenzen der Westdeutschen Allianz in der Hammerhütte sahen sich in dieser Tradition. Es gab aber reichlich regionale Allianz-Konferenzen, die überwiegend von Blankenburg inspiriert waren.

5.2 Blankenburgs Einfluss in „Westdeutschland“.

Blankenburger Konferenz-Teilnehmer in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kehrten begeistert und erfüllt aus dem Schwarzatal in ihre Heimat-Allianzkreise zurück. Sie hatten erkannt, dass neben der fest zum Jahresprogramm ihrer Gemeinden gehörenden Allianz-Gebetswoche solche „Konferenzen“ die Teilnehmer reich beschenkten. Also organisierten sie in ihren Regionen kleine Blankenburger „Ableger“. Als die internationale Allianz ihren einhundertsten Geburtstag feierte, konnte der Blankenburg-Vorsitzende Bischof F. H. Otto Melle von folgenden „Konferenzstädten“ berichten: Hamburg, Berlin, Königsberg, Stettin, Elbing, Mannheim, Nürnberg, München, Stuttgart, Karlsruhe, Siegen, Frankfurt/M. und Heilbronn.¹⁰² Paul Nollenberger zeigt in einer Geschichte der Nürnberger Allianz die direkte Linie von Blankenburg her und listet im Anhang alle Nürnberger Themen der jährlichen Begegnungen auf.¹⁰³ In fast allen Konferenzen waren die Themen streng biblisch orientiert. Eigentlich waren es thematisch einander zuge-

¹⁰¹ Alfred Lätzsch, Die diesjährige (60.) Blankenburger Allianzkonferenz, in: Der Evangelist 105. Jg. (1954), 318.

¹⁰² F. H. Otto Melle, Hundert Jahre Evangelische Allianz, in: Der Evangelist, 97. Jg. (1946), vom 11. Aug. 1946, 3.

¹⁰³ Paul Nollenberger, Miteinander unterwegs. 100 Jahre Evangelische Allianz Nürnberg 1904–2004, Nürnberg 2003, 6 f. u.123–127.

ordnete Auslegungen überwiegend neutestamentlicher Texte. Auch darin war Blankenburg das Vorbild.¹⁰⁴

In einer Anzahl westdeutscher Städte wurde nach dem Krieg diese Tradition lokaler Allianz-Konferenzen wieder aufgenommen. Bereits 1945 konnten Nürnberg (29.–31.10.) und Weidenau¹⁰⁵ (16.–18.10.), stattfinden. Es folgte Heilbronn (seit 1946), aber auch neue Orte, z. B. Essen, die Hessische Allianzkonferenz (seit 1951), Ulm (seit 1948, mit dem aktuellen Thema „Die Hoffnung über Trümmern“), Karlsruhe (seit 1948) und sicher eine Reihe anderer Städte, die bisher nicht erfasst wurden. Alle Konferenzen waren mit Rednern bestückt, die aus dem ganzen Bundesgebiet anreisten und die den verschiedenen Kirchen angehörten. In Süddeutschland wirkten sogar Bischof Erich Eichele (1904–1985, Stuttgart), Prälat Walter Buder (1878–1961, Ulm) und Prälat Karl Hartenstein (1894–1952, Stuttgart) mit. Die west- und norddeutschen Landeskirchler waren etwas zurückhaltender. Aus den Freikirchen waren als Prediger immer wieder anzutreffen: die Baptisten Hans Luckey und Rudolf Thaut vom Seminar in Hamburg-Horn, dazu aus Wiedenest von den Brüdergemeinden Ernst Sauer; von der Evangelischen Gemeinschaft Reinhold Kücklich aus dem Seminar und Superintendent Otto Hänisch; aus der damaligen Methodistenkirche sind Dozent Paul Huber, Seminardirektor Friedrich Wunderlich, Superintendent Karl Dahn und Bischof J. W. Ernst Sommer engagiert worden. Aus der Gemeinschaftsbewegung waren im Süden besonders die Liebenzeller Achenbach und Paul-Gerhard Möller aktiv. In Ulm war auch Major Schade von der Heilsarmee beteiligt. Die Zurückhaltung aus dem Bereich der Freien evangelischen Gemeinden (FeG) kann mit dem Schwerpunkt süddeutscher Städte zusammenhängen, in denen die FeG damals noch wenig Gemeinden hatte.

Insgesamt kann man sagen, dass das Leben in der westlichen Allianz verhältnismäßig bald wieder zur Entfaltung kam. Wenn Blankenburg nun auch vom Westen abgeschnitten war, der Geist von Blankenburg mit Bibelauslegung, Gebetsgemeinschaften und den abendlichen evangelistischen Veranstaltungen war lebendig.

Die Entwicklung verlief keineswegs so gradlinig, wie es in der Darstellung den Eindruck erweckt. In der frühen Nachkriegszeit bedurfte die Frage nach der zukünftigen Leitung der Blankenburger Arbeit einer Klärung.

5.3 Das Blankenburger Komitee in den Allianz-Vorstand integrieren?

Als es im August 1946 in Bad Pyrmont zur Reorganisation der Allianz kam, fand dort auch eine Sitzung des Blankenburger Komitees statt. Es waren jedoch von den Blankenburgern außer Pfarrer Walther Zilz nur die beiden Laien Bolten und Kaiser anwesend. Nach einem Vorschlag von Otto Dreib-

¹⁰⁴ F. H. Otto Melle (Hg.), 50 Jahre Blankenburger Konferenz. Blankenburg 1936. Konferenz-Themen von 1890–1936, 139–140.

¹⁰⁵ Die gewöhnlich benutzte Siegener Hammerhütte war kriegsbedingt beschädigt.

holz, der die Sitzungen einberufen hatte, nahmen alle Anwesenden an beiden „Besprechungen“ teil. Auch die Blankenburger kamen – wie die Mitglieder des Allianz-Vorstands – aus dem Westen. Alle folgenden Allianz-Vorstandssitzungen beschäftigten sich mit dessen Verhältnis zum Blankenburger Komitee.

Die im Westen erwünschte und von Zilz bewusst geförderte Zusammenführung der beiden Allianz-Organisationen scheint nicht ganz einfach gewesen zu sein. Das zeigen die Vorbereitungen der ersten Blankenburger Konferenz in Marburg-Wehrda. Sie konnte in Verbindung mit dem dortigen Gemeinschafts-Diakonissenhaus stattfinden. Die russischen Behörden hatten die vorhandenen Gelder des Blankenburger Allianzhauses gesperrt. Die Vorbereitung der Konferenz im westlichen Marburg war aber ohne finanzielle Grundausstattung nicht möglich. Das Blankenburger Komitee bat den Allianzvorstand „für die Veranstaltung der diesjährigen Blankenburger Konferenz in Marburg RM 2 000 leihweise vorzustrecken“. Der Vorstand überwies das Geld zunächst als „zinsloses Darlehn“.¹⁰⁶ Freilich hoffte man auf eine Zusammenführung beider Leitungsgremien. Im Anschluss an die Marburg-Blankenburger Konferenz schrieb der auch durch verwandtschaftliche Beziehungen dem Blankenburger Werk nahestehende Willy Dietzel:

„Ich möchte doch anregen, daß nach Möglichkeit die Brüder des Vorstands des Deutschen Zweiges vollzählig zu den jeweiligen Blankenburger Konferenzen kommen sollten, und ich bitte heute schon, es vorzumerken, daß wir [...] im August nächsten Jahres wieder eine Blankenburger Konferenz veranstalten wollen auf der wir dann sicher auch viele unserer Brüder der Evangelischen Allianz aus anderen europäischen Ländern und den USA unter uns haben werden.“

Schließlich führte der Allianz-Vorstands-Schriftführer weiter aus:

„Ich hoffe zuversichtlich, daß im Laufe des kommenden Jahres die beiden in Deutschland noch bestehenden Allianz-Werke: der Deutsche Zweig und das Blankenburger Komitee, sich zusammenschließen, um auch unserer deutschen Evangelischen Allianz ein einheitliches Gepräge zu geben.“¹⁰⁷

Eine ähnliche Position vertrat der Allianz-Vorsitzende Zilz, der jetzt die Möglichkeit einer Vereinigung beider Gremien kommen sah, die er als einen „historischen Schritt von großer Bedeutung“ bewertete.¹⁰⁸ Die Integration suchte man auch dadurch zu fördern, dass mehrere Persönlichkeiten in beiden Gremien, dem Allianz-Vorstand und dem Blankenburger Komitee, mitwirkten.¹⁰⁹

¹⁰⁶ Protokoll Vorstand der Evangelischen Allianz vom 10. April 1947. ABB Sign. EA-Prot. 47-1.

¹⁰⁷ Brief o. D. an den Allianz-Vorstand. ABB Best. Dietzel Marburg.

¹⁰⁸ Evangelical Christendom, 1947, 70 f.

¹⁰⁹ Die weitere Entwicklung, welche die politische Notwendigkeit eines eigenständigen Trägerkreises in der kommenden DDR erkennen lässt, kann hier nicht weiter verfolgt werden.

5.4 Die Bad Blankenburger Rechte und Pflichten

Die Klärung des Verhältnisses der Leitungsgremien Allianz-Vorstand und Blankenburger Komitee war auch aus rechtlichen Gründen notwendig.

Zuerst ging es um das traditionsreiche Anwesen in Thüringen, zu dem Anna Thekla von Weling (1837–1900) den Grund gelegt hatte. Das Blankenburger Komitee war auch formalrechtlich verantwortlich für das Anwesen und die wirtschaftlichen Verpflichtungen. Aber es tagte auch 1949 im Westen. Teilnehmer aus dem Osten waren nicht dabei. Es musste eine zukunftsfähige Lösung gefunden werden

Im Westen war man interessiert, das *Allianzblatt* wieder herauszugeben. Die Rechte dafür hatten die Blankenburger. Diese seit 1890 erscheinende Publikation hatte sich unter den verschiedenen Versuchen in Berlin (Neue Evangelische Kirchenzeitung / H.Meßner, später: Friedenshalle / Bernstorff), in Württemberg (Friedensglocke / Philipp Paulus) und Nürnberg (Mitteilungen in Bayern) dauerhaft durchgesetzt, vielleicht wegen der provozierenden Schriftleitung durch Gustav Nagel. Er gestaltete als Redakteur von 1914–1941 die Monatszeitschrift zu einem frommen Kampfblatt national-konservativer politischer und theologischer Prägung aus. Vielleicht brauchen manche frommen Christen einen Nebenkampfplatz, auf dem sie gerne Zuschauer sind, eine derartige Lektüre. Das *Allianzblatt* musste, wie alle Kirchenzeitungen, 1941 sein Erscheinen einstellen. Wie sollte es nach dem Krieg mit der Pressearbeit weitergehen? Ende 1948 wurde vorsichtig zunächst im Wittener Verlag des Bundes Freier evangelischer Gemeinden eine lose Schriftenreihe „Evangelische Allianz“¹¹⁰ herausgegeben. Das hatte die englische Evangelical Alliance durch eine Papierspende, die über die Schweiz geliefert wurde, ermöglicht.¹¹¹ Die Redaktion lag in den Händen ihres Vorsitzenden Pastor Walther Zilz. Heft 1 wurde dem langjährigen Mitarbeiter und Vorsitzenden des Blankenburger Komitees, Bischof F. H. Otto Melle, mit einem umfangreichen Nachruf gewidmet, den Paul Schmidt schrieb.

Ab 1950 übernahm man im Westen die Herausgabe des traditionellen „Evangelischen Allianzblatts“. Wieder erbt man ein Stück Blankenburger Geschichte. Noch war ein Versand in die Ostzone möglich, aber das sollte nicht mehr lange gut gehen.

5.5 Die Allianz-Gebetswoche und Billy Graham

Eine Klammer zwischen den beiden in unterschiedlichen Teilen unter entgegengesetzten gesellschaftspolitischen Bedingungen wirkenden Allianzen

¹¹⁰ Evangelische Allianz, Eine Schriftenreihe zur Förderung des Glaubenslebens und der inneren Verbundenheit der Gemeinde des Herrn. Herausgegeben vom Deutschen Zweig der Evangelischen Allianz.

¹¹¹ Brief Walther Zilz an Bischof S. Schöffel vom 9. Dezember 1947. Dort hoffte er noch „Anfang April“ mit dem Neubeginn des Erscheinens. NEK-Archiv Kiel, Best. 32.01 Nr. 3473.

war und blieb die internationale Gebetswoche.¹¹² Aber auch diese Verbindung lässt Brüche erkennen, von denen man nicht weiß, ob sie sein mussten. Ich wähle zum Vergleich die Programme für die Gebetswoche im Januar 1964. Im Westen kann die Einladung mit den Unterschriften des „Hauptvorstands der Deutschen Evangelischen Allianz“ erscheinen. Es sind 23 westliche Unterzeichner, die die DEA vertreten. Die *Friedensglocke*, Kirchenblatt der Methodistenkirche in der DDR, erscheint auch mit einem Einladungstext, der jedoch nicht mit dem westlichen identisch ist und keine Unterschreibenden veröffentlicht. An zwei Abenden weichen die Themenformulierungen voneinander ab. Wo der Westen am Mittwoch formuliert „Die Träger der Verantwortung in Staat und Gesellschaft“ heißt es im Ost-Programm: „Die Träger der Verantwortung in der Völkerwelt“. Natürlich hatte der sozialistische wie jeder diktatorische Staat Sorge, dass hinter der Formulierung „Staat und Gesellschaft“ Konfliktpotential verborgen sein könnte. Auf der gleichen Linie liegen die Unterschiede am Freitag. Der Westen hatte die „Christen in Familie, Nachbarschaft und Gesellschaft“ im Blick, der Osten formulierte: „Christen in Familie, in Nachbarschaft und im öffentlichen Leben“. Die biblischen Texte für die Einführungen waren in beiden Programmen gleich. Wäre es nicht ein schönes Zeichen der Verbundenheit gewesen, wenn über die immer höher werdende Grenze hinweg im Westen die Ost-Texte übernommen worden wären? Gegen die „Ost-Formulierungen“ hätte es dort keine politischen Bedenken gegeben. Hätte der „Hauptvorstand“ etwas von seiner Bedeutung eingebüßt, wenn er sich – wenn schon alle Mitglieder aus dem Westen kamen – sich auch als „Westdeutscher Hauptvorstand“ dargestellt hätte?¹¹³

Die Gesamttendenz war eindeutig: Wie die westliche Gesellschaft in ihrer Orientierung immer mehr dem westlichen Ausland zuneigte, so schwenkte auch das Allianz-Denken der Verantwortlichen in diese Entwicklung ein. Sie wurde vertieft, als Billy Graham auch auf Initiative der DEA seit 1953 verschiedene Male in Deutschland evangelisierte. Es ist nur zu verständlich, wenn die, die sich nach einer Erweckung sehnten, alles daran setzten, mit diesem Evangelisten eine geistliche Erweckung zu erreichen. Damit wurden aber auch viele Kräfte gebunden, und die Gedanken wurden von dem gewaltigen und auch gewagten Unternehmen gefangen genommen. Kann es sein, dass mit dem Blick nach Westen zugleich die Rücksicht auf den Osten schwand? Erich Beyreuther hat diese zunehmende westliche Orientierung im Anschluss an den so genannten „Europäischen Kongress“ im Jahr 1969 klar formuliert. Er schrieb: „Der Schritt, auf den angeblich al-

¹¹² Wieder war es „nicht einfach eine Übersetzung des englischen [Wortlauts], sondern wir haben“, schrieb Zilz an Bischof Schöffel, aus der Besonderheit der deutschen Verhältnisse heraus, wie bei der Gebetswoche 1947, geglaubt, eine eigene Textgestaltung fertigen zu müssen, die sich aber an das englische Programm, das ja sonst überall als Grundlage der Gebetswoche dient, anlehnt.“ NEK-Archiv Kiel, Best. 32.01 Nr. 3473.

¹¹³ Vergleich der Gebetswochen Programme von 1964 aus: *Friedensglocke* 14. (1963), 142 (noch gedruckt in der Harfe Druckerei in Bad Blankenburg) und *Der Evangelist* 114 (1963), 621.

lein zugkräftigen Namen Blankenburg zu verzichten, war gelungen.“¹¹⁴ Die „bleibende innere Verbundenheit“ mit Blankenburg kam in den Terminab-sprachen zum Ausdruck.

Der erste Versuch eines Überblicks über die Nachkriegsgeschichte des westlichen Teils der DEA in Deutschland zeigt, wie sehr viele Aktivitäten mit Blankenburg verbunden und verquickt waren. 1947 wurde auf einem maschinengeschriebenen Blatt zur Allianzkonferenz nach Marburg eingeladen. Man formulierte: „Freundliche Einladung zur Blankenburger Konferenz vom Donnerstag, dem 3. bis Sonntag, den 6. Juli 1947 in Marburg/Lahn-Wehrda.“¹¹⁵ Prägnanter kann man den Blankenburger Einfluss nicht ausdrücken!

Fragt man, womit die Berliner Allianz ihren historisch bedingten Führungsanspruch verbindet, dann sieht man kein Bild. Vielleicht denkt man an eine obrigkeitlich gewünschte und darum von ihr favorisierte Konferenz des „Evangelischen Bundes“ im Jahre 1857. Fragt man nach einem Bild der Westdeutschen Evangelischen Allianz, dann mag zu späterer Zeit die Hammerhütte vor Augen stehen. Aber reichte ihr Einfluss über das Siegerland und das Rheinland hinaus? Und war es nicht ein Nachteil, dass es zwar ein allianz-freundliches, aber kein allianz-eigenes Haus war, das dem Siegerländer Verein für Reisepredigt gehörte? Das alles war in Blankenburg von Anfang an, wie auch manche anderen Eigenarten, anders. Dort gab es ein Zentrum, dort lebten Mitarbeiter, Blankenburg war ein Ort, wo man zusammenkam und sich länger als ein paar Stunden traf.

Man kann der heutigen Allianz nur dazu gratulieren, dass sie die alte Blankenburger Tradition, die in der schwierigen DDR-Zeit trotzig und erfolgreich weitergeführt wurde, übernommen hat und sich, wie schon nach 1945, auch nach dieser Wende wieder des Blankenburger Reichtums bedient. Die Geschichte dieses wirkungsvollen Zweiges der DEA ist noch zu schreiben. Das wird nicht ohne die kritische Überprüfung der alten Stellung, die zu tiefen Vorurteilen führte, möglich sein. Zu den Problemen aus der Weimarer Zeit kommt die Bewältigung schmerzlicher Belastungen während der NS-Jahre. Es ist aber auch notwendig, einen Blick auf die Blankenburger Geschichte zu öffnen, der ihr den Platz im Gesamtbild zu-steht, der ihr gerecht wird. Dieser Beitrag mag ein Baustein dazu sein.

6. Die Erneuerung der internationalen Beziehungen

Von dem Berliner Gedenken an die einhundertjährige Geschichte der englischen Evangelical Alliance her zeichnet sich ein erstes vorsichtiges Signal einer Neuorientierung ab. Es zeigt sich weniger in den Formulierungen des „Flugblatts“. Darin wird zum internationalen Gedenken eher die Ge-

¹¹⁴ *Beyreuther*, Der Weg der Deutschen Evangelischen Allianz, 123 f.

¹¹⁵ Kopie im Besitz des Verfassers.

schichte der Allianz in Deutschland herausgestellt. Bedenkenswert ist die Tatsache, dass nach einer am Anfang des 20. Jahrhunderts weiter ausufernden Nationalisierung und der Abgrenzungen während der Zeit des Nationalsozialismus nun in Berlin, Hamburg, Nürnberg und Wermelskirchen eines Londoner Jubiläums öffentlich und umfassend gedacht wurde.

6.1 Ein unbemerkter Prozess der Abkoppelung von London?

Ein Beispiel für die frühere langsame Abkoppelung von London sind die veröffentlichten Gebetsprogramme. Zum Jahresbeginn 1861 z. B. war das Programm unterzeichnet von Culling E. Eardley, Vorsitzender, W. Cardall, M. A. und James Davis, Schriftführer der Evangelical Alliance.¹¹⁶ Später wurden die Programme ausschließlich von Mitarbeitern aus Deutschland unterzeichnet und außerdem auch noch abgeändert. Seit 1925 war Walter Michaelis (1866–1953) Schriftführer einer Arbeitsgruppe, die das aus England kommende Gebetswochen-Programm überarbeitete. Sie hatte die Aufgabe, den internationalen Text von einer „spezifisch englischen Auffassung der Dinge in einer bisweilen schriftwidrigen, jedenfalls für das deutsche Empfinden nicht tragbaren Weise“ zu befreien, wie er selber schrieb.¹¹⁷ Sein Rücktritt von dieser Aufgabe im Jahr 1937 wurde bereits erwähnt. Die Programmänderungen auch vor 1933 sind Ausdruck einer wachsenden Distanz und ein Signal für die Entwicklung der internationalen Beziehungen. In Berlin wurde 1946 erstmals wieder eine grenzüberschreitende Brücke geschlagen und 1947 stand auch das Thema Judenmission wieder im deutschen Programmtext der Gebetswoche.

Der vorherige Prozess der Abkoppelung war schleichend und vielleicht sogar unbemerkt. Zuerst kamen die deutschen Teilnehmer an den großen internationalen Konferenzen immer weniger aus dem Bereich der aktiven Mitarbeiter der Evangelischen Allianz.¹¹⁸ Die Folge war, dass die internationale Verzahnung auf einer anderen Ebene angesiedelt war, als im Allianz-Vorstand. Die Allianz selber firmierte zeitweise als *Deutsche Evangelische Allianz*, obwohl die in Deutschland wirkenden überregionalen Kreise doch von England her gesehen als *Zweige* eines Gesamtwerkes gesehen wurden. 1911 führte die Evangelische Allianz in Siegen sogar eine *Nationalkonferenz* durch.¹¹⁹ Das Bewusstsein eines deutschen „Zweiges der Evangelischen Allianz“ trat nach 1945 wieder deutlicher in Erscheinung.

¹¹⁶ Ein Vorschlag, beim Antritt des Jahres 1861 eine Woche zum gemeinschaftlichen Gebet aller Christen anzusetzen. In: Der Evangelist 12. (1861), 3016.

¹¹⁷ Walter Michaelis, Erkenntnisse und Erfahrungen, Gießen 1949, 318. Zit. n. Michael Diener, Kurshalten in stürmischer Zeit. D. Michaelis – Ein Leben für Kirche und Gemeinschaftsbewegung, TGV/ KGM 1, 233.

¹¹⁸ Karl Heinz Voigt, Die Evangelische Allianz als ökumenische Bewegung, Stuttgart 1990, 52–68. Wer hatte eigentlich die Delegierten z. B. für New York bestimmt (z. B. Prof. Isaak Dorner und Pastor Reinhard Grundemann)?

¹¹⁹ O. V., Bericht. In: Der Evangelist 61 (1911), 510.

6.2 Gedenken an 400 Jahre Confessio Augustana

Die Londoner Zentrale hatte sich zu keiner Zeit den Führungsanspruch streitig machen lassen. Als 1930 an historischer Stätte das Gedenken „400 Jahre Augsburger Confession“ stattfand, kam als Vertreter der Allianz H. Martyn Gooch von London, um im Rahmen der Feierlichkeiten in der Augsburger Barfüßer Kirche vor den internationalen Gästen sein Grußwort zu sagen.¹²⁰ Ob auch Delegierte der Allianz aus Deutschland an den Feierlichkeiten teilgenommen haben, ist noch zu untersuchen. Vielleicht wären wegen der ungeklärten Aussagen in der *Confessio Augustana* – man denke an die Verwerfung der dort genannten „Wiedertäufer“ – auch Probleme entstanden.

Auf dem Hintergrund der an anderer Stelle bereits erwähnten Zurückhaltung gegenüber der Allianz in Deutschland während des „Dritten Reiches“ muss man verstehen, wenn die enttäuschten Engländer nach dem Zweiten Weltkrieg nur vorsichtig wieder den Kontakt aufnahmen. Die Ökumene hatte vor der Anhörung der Stuttgarter Schulderklärung im Oktober 1945 diplomatische Wege gefunden, um ihre Delegation „erfolgreich“ zu entsenden. Dagegen war H. Martyn Gooch, die Seele der *Evangelical Alliance* und der *World Evangelical Alliance* – beide mit Sitz in London – oder ein Vertreter der internationalen Zentrale fast ein Jahr später bei der Einhundertjahrfeier 1946 in Berlin nicht vertreten. Erst langsam festigten sich die Kontakte wieder.

War es nur der Termin, der Gooch in London hielt? War es sein Alter, das ihm die Reise unmöglich machte? Letzteres sicher nicht, denn im März 1949 brach er wieder auf, um die Allianz mit einer Vortragsreihe in deutschen Städten zu stärken.

6.3 Die gesellschaftliche Neuorientierung

Nach 1945 ging es in jeder Beziehung westwärts. Besonders die Amerikaner hatten bei der Besetzung Deutschlands klare Ziele, die auch die Frage des religiösen Lebens betrafen. Ihre Abteilung für *Education and Religious Affairs* gab nachhaltige Impulse zur Demokratisierung, die mit dem Ziel der Durchsetzung von Religionsfreiheit fest verbunden waren. Es fällt auf, dass zwar die *ökumenischen* Ansätze eine hilfreiche Unterstützung durch die amerikanische Militärregierung erhielten, die *Evangelische Allianz* aber nach bisheriger Kenntnis überhaupt nicht im Blickfeld lag¹²¹, obwohl die Religionsfreiheit von Anfang an zu ihren zentralen Anliegen zählte. Unabhängig davon ist zu beobachten, wie die ganze bundesrepublikanische Gesellschaft sich in politischer Kultur, Lebensgewohnheiten, sprachlicher

¹²⁰ John W. Ewing, Goodly Fellowship. A Centenary Tribute of the Life and Work of the World's Evangelical Alliance 1846–1946, London 1946, 56.

¹²¹ Heike Springhart, Aufbrüche zu neuen Ufern. Der Beitrag von Religion und Kirche für die Demokratisierung und Reeducation im Westen Deutschlands nach 1945. Leipzig 2008, 135–267.

Anpassung und wirtschaftlicher Orientierung Schritt für Schritt an amerikanische Standards und die Gestaltung demokratischer Rechtstaatlichkeit gewöhnte. Entsprechend entwickelte sich auch die DEA westwärts.

6.4 Walther Zilz und J. W. Ernst Sommer als Botschafter der Versöhnung in London

Im Juni 1947 folgten Walther Zilz und Bischof J. W. Ernst Sommer, der inzwischen zum Allianz-Vorstand gehörte, einer Einladung nach London. Ursprünglich sollte zu ihrer Begrüßung ein Empfang mit hochrangigen Führern der internationalen Allianz gegeben werden. Aber trotz der Unterstützung durch das Britische Außenministerium wurde daraus nichts. Die beiden Allianz-Vertreter aus Deutschland bekamen die Reisedokumente zu spät und zu unterschiedlichen Zeiten. Zuerst flog Bischof Sommer von Frankfurt aus nach London. Die dortigen Führer der Allianz konnten kein größeres Treffen mehr arrangieren. So traf er mit dem Generalsekretär der Weltallianz H. Martyn Gooch und den beiden Ehrenvorsitzenden Reverend H. R. Gough und Reverend Chalmers Lyon zusammen. Es scheint ein offenes Gespräch stattgefunden zu haben. Erleichtert wurde es dadurch, dass Sommer, der eine englische Mutter hatte und einige Zeit in Cambridge studiert hatte, sich sowohl sprachlich wie mental auf diese nicht leichte erste Nachkriegsbegegnung einstellen konnte.¹²²

In den veröffentlichten Berichten nach der Rückkehr war der vielsagende Satz zu lesen, dass „eine lange Unterredung mit dem Generalsekretär der Welt-Evangelischen-Allianz“ stattfand. Anlässlich der gleichen Reise führte Sommer eine Reihe anderer Gespräche, die zu besserer gegenseitiger Information über die jüngste Geschichte führen sollten. Dazu gehörte die Klärung von Hilfswerkfragen und Besuche in Predigerseminaren, um vor Studenten zu sprechen.

Sommer traf auch mit E. Gordon Rupp zusammen, der zu den Teilnehmern der Stuttgarter Begegnung zur Annahme der Schulderklärung gehörte; er traf Henry Carter, der später beim Ökumenischen Rat in Genf im Bereich der Flüchtlingshilfe tätig war; und er feierte mit 2 000 englischen Methodisten das Abendmahl, an dessen Austeilung er beteiligt war. Aber er besuchte auch einige Camps mit deutschen Kriegsgefangenen, zu denen er sprach und auf deren Sorgen er hörte.

Zwei Aspekte fallen in der Berichterstattung auf: Am Anfang des Berichtes über den Besuch des Bischofs in England steht die Zusage der Hilfe im Blick auf die Not in Deutschland. Das Thema hatte in den Berichterstattungen für die Mehrzahl der ausgemergelten Leser eine existentielle Gegenwartsbedeutung, durch die die Gespräche über Schuld und Versagen zurückstanden. Die Tendenz zur Verdrängung, war in der frühen Nachkriegszeit latent vorhanden. Deshalb ist es interessant, dass – nach dem anfänglichen Bericht über die Zusage zur Nothilfe durch die englischen Methodisten – am

¹²² Bischof Dr. J. W. E. Sommer in England. In: Der Evangelist, 98 (1947), 65 f.

Ende eine Bemerkung erscheint über den Besuch Bischof Sommers im „Hilfswerk für die hebräischen Christen“ – eine blasse Andeutung der enormen Probleme aus der jüngsten Vergangenheit. Wie sich beim Besuch von Walther Zilz kurze Zeit später zeigte, lag den Londoner Vertretern der Allianz ganz besonders an der Begegnung mit den jüdischen Vertretern. Sommer war sich dessen bewusst, dass diese Menschen „in ganz besonderer Weise der verständnisvollen Hilfe der Kirche Christi bedürftig sind“.¹²³

Pastor Walther Zilz kam einige Tage nach Bischof Sommer als der höchste Repräsentant der Evangelischen Allianz aus Deutschland in London an. Da der deutsche Allianzvorsitzende kein Englisch konnte, schien es, als sei der international erfahrene Sommer ursprünglich als sein Reisebegleiter ausgeguckt worden.

Zu dem offiziellen Besuch des deutschen Allianz-Vorsitzenden konnte wieder ein etwas größeres Treffen arrangiert werden. Die Begegnung fand im Bonnington Hotel statt. Es gab einige kurze Reden. Als dritter sprach H. Martyn Gooch. Er wies am Schluss seiner Rede auf die Anwesenheit von vier Vertretern der Judenmission hin. Neben der *Anglikanischen* und der *Britischen Judenmissionsgesellschaft*, war die *Mildmay-Mission an den Juden* und das *Hebräisch-Christliche Zeugnis an Israel* eingeladen. Alle hatten in den Jahren 1933 bis 1945 Juden aus Deutschland, die nach England geflohen waren, unterstützt. Einige ihrer eigenen Judenmissionare waren von Deutschland nach England zurückgekehrt.¹²⁴ Das *Agenda Book* des *Londoner Alliance Executive Council* und dessen Verhandlungsniederschriften (Minutes) spiegeln das aufmerksame Interesse, mit dem gerade die Lage der Juden in Deutschland beobachtet worden waren.¹²⁵ Der britische Allianz-Patriarch unterstrich in seiner Rede das Interesse der anwesenden Gesellschaften, alles, was sie können, für die Juden in Deutschland zu tun. Man muss annehmen, dass mit diesem Hinweis die Erwartung verbunden war, der deutsche Zweig der Allianz könne gerade jetzt hier eine Aufgabe sehen. Gooch schloss bezeichnender Weise seine Rede mit dem Psalmwort „Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohl gehen, die dich lieben“.¹²⁶ Damit war ein unüberhörbarer Akzent gesetzt. Die Ansprache des Allianz-Vorsitzenden aus Deutschland wurde durch den China-Inland-Missionar Bently Taylor ins Englische übersetzt. Der Allianz-Vorsitzende Zilz

¹²³ Ebd.; in England wurden „interesting talks with him“ notiert: *Evangelical Christendom*, 1947, 70 f.

¹²⁴ *Ronald Hentschel*, Europäische Judenmission – Naphtali Rudnitzki, in: FF 10 (2000), 387–401; auch: *Karl Heinz Voigt*, Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert), Leipzig 2004, 173–179 (175). Auszuwerten ist noch das soeben erschienene Buch von *Hans-Jochen Leisten*, *Wie alle andern auch. Baptistengemeinden im Dritten Reich im Spiegel ihrer Festschriften*. Mit einem Anhang von *Roland Fleischer*, *Judenchristliche Mitglieder in Baptistengemeinden im „Dritten Reich“*, Hamburg 2010, 157–184 mit 26 Kurzbiografien (s. a.: www.dienste-in-israel.org/publikationen/download.html).

¹²⁵ Handschriftliche Auszüge, die mir freundlicherweise Nicholas Railton überlassen hat, liegen bei mir vor.

¹²⁶ Psalm 122, 6.

dankte für die warmherzige Aufnahme, die ihm als Deutschen zuteil wurde. Er stellte sich als Lutheraner und Mann der Gemeinschaftsbewegung vor. Zwar sei er kein Politiker, aber das wolle er doch sagen: die sozialen Verhältnisse in Deutschland verbittern die Leute. Er sprach über die kirchliche Lage, über Besuche in Kriegsgefangenenlagern – was ein ständiges Thema der Sorge in den deutschen Kirchen war –, über ein Treffen von 20 000 Jugendlichen in Buchenwald, ohne zu erklären, was „Buchenwald“ bedeutet. Er ging auf die *Ökumenische Bewegung* ein und erklärte den Londonern den Unterschied zwischen Allianz und Ökumene, die sich ergänzen aber nicht gegensätzlich seien. Etwas erschrocken schienen die Zuhörer gewesen zu sein, als Zilz beklagte, dass die römisch-katholische Kirche sich nicht an der Ökumenischen Bewegung beteilige. Er machte Anmerkungen zum Gebetswochen-Programm ohne ein Wort zu den inhaltlichen Veränderungen zu sagen, die zum Ausscheiden von Michaelis geführt haben. Die nun möglich scheinende Vereinigung der beiden Allianzweige Blankenburg und das Allianz-Komitee hielt er jetzt als einen „historischen Schritt von großer Bedeutung“ für möglich.

Überschaut man die Situation, dann drängt sich der Eindruck auf, dass der Allianz-Vorsitzende aus Deutschland in dieser Stunde überfordert war. Kein Wort zur Schuld, weder in den Kirchen noch innerhalb der Allianz, die man in England ja beobachtet hatte. Es ist keine Frage, die Engländer hatten ein Wort zu diesem Thema erwartet. Auch die ausdrückliche Vorstellung der jüden-christlichen Organisationen am Schluss der Rede von Gooch, das Psalmwort von der Liebe zu Israel und die angekündigte Bereitschaft, den Juden in Deutschland helfen zu wollen, waren unüberhörbare Signale. Selbst als Zilz das Stichwort „Buchenwald“ nannte, keine Silbe zur Schuldfrage. Was mag nach dem Schluss der Begegnung unter den Teilnehmern gesprochen worden sein? Man muss den Eindruck haben, der Allianz-Vorsitzende, der im Kreis der Vorstands-Mitarbeiter das Thema Schuld an den Rand zu drängen bemüht war, fand auch an diesem Ort nicht den angemessenen Ton.

Als H. Martyn Gooch aus der Londoner Allianz-Zentrale nach dem Besuch von Pfarrer Zilz einen Brief an die Blankenburger Konferenz in Marburg-Wehrda schrieb, erbat er den Segen für die Universale Gebetswoche, für die Arbeit der Äußeren Mission, für die Einstellung der Christen zu Gottes auserwähltem Volk, den Juden, und für die Arbeit im daniederliegenden Deutschland. Die Erinnerung an die Juden durfte nicht fehlen. Kein Ton des Vorwurfs war hörbar, aber der Einbeziehung eines auch innerhalb der Evangelischen Allianz in Deutschland verdrängten Kapitels war für Gooch wichtig.¹²⁷

¹²⁷ Der Brief ist abgedruckt in: *Evangelical Christendom 1946*, 75 f.

6.5 Der Allianz-Generalsekretär kommt wieder nach Deutschland

Im März 1949 war es soweit. Der früher öfter nach Deutschland gereiste Generalsekretär H. Martyn Gooch war wieder zu einem Besuch im Nachkriegsdeutschland bereit. Er kam am 2. März in Hamburg an. Dort wurde er von Friedrich Heitmüller (1888–1965) begrüßt. Es scheint im damals bekannten Zentrum am Holstenwall 21 gewesen zu sein, wo der Generalsekretär aus London vor eintausend Zuhörern sprach. Von dort reiste er über Wuppertal nach Düsseldorf. Hier fand am 6. März die Versammlung unter der Leitung durch den deutschen Allianzvorsitzenden Walther Zilz in der reformierten Kirche statt. Pastor Henrichs begrüßte den englischen Gast und der Rheinische Generalsuperintendent Ernst Stoltenhoff ließ es sich nicht nehmen, an der Begegnung teilzunehmen.¹²⁸ Danach standen Frankfurt/M. und Stuttgart auf dem Reiseplan. Marburg, wo Gooch am 11. März in der überfüllten Universitätskirche sprach, ist in den deutschen Quellen nicht erwähnt. Pastor von Hase begrüßte den englischen Gast und der zum Gemeindevorstand der baptistischen Gemeinde gehörende Fritz Roepke sprach als Vertreter der örtlichen Evangelischen Allianz ein Grußwort.¹²⁹ Es folgten Besuche in Nürnberg, Kassel und Göttingen. Wieder ließ es sich mit Göttingen eine Universitätsstadt angelegen sein, den Londoner Gast besonders zu begrüßen. In der St. Albanikirche wurde er durch Professor Hans Joachim Iwand (1899–1960) vorgestellt. Vertreter der Stadt aus den Bereichen Kultur und Religion waren erschienen. Der Allianz-Senior Gooch bereiste Deutschland bewusst als das Mutterland des Protestantismus, dem sich die Allianz verpflichtet wusste. Der zur anglikanischen Kirche gehörende Laie Gooch betonte die Verbindung zur theologischen *Basis* der Evangelischen Allianz: Die Autorität des Wortes Gottes, die Rechtfertigung allein durch den Glauben, der freie Zugang des einzelnen zu Gott und Jesus Christus als Zentrum des Glaubens. Und weiter – etwas überraschend – führte er aus: „Deutschland ist stets der geistige Kampfplatz in Europa gewesen, und heute gilt das mehr als vor dem Kriege!“¹³⁰ Das war aus dem Munde eines öffentlichen Kritikers des Nationalsozialismus eine erstaunliche Aussage.

Die Allianz-Begegnungen zwischen Deutschen und Engländern waren in der frühen Nachkriegszeit sichtlich distanzierter als die zwischen engli-

¹²⁸ Generalsuperintendent Ernst Stoltenhoff (1879–1953) war so mit der DEA verbunden, dass er am 4. Januar 1939 im Rahmen der Gebetswoche die einführende Andacht zum damals brisanten Thema „Volk und Obrigkeit“ in der Düsseldorfer landeskirchlichen Versöhnungsgemeinde, Flügelstr. 21 sprach. Text: Archiv der Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf, Bestand 6 HA 001, Ernst Stoltenhoff, Nr. 511.

¹²⁹ Beide Ansprachen in: *Evangelical Alliance in German (Visit of the General Secretary)*, in: *Evangelical Christendom 1949*.

¹³⁰ *Fr. Z.*, Henry Martyn Gooch sprach in Düsseldorf. In: *Der Evangelist 100* (1949), 71 f.

schen und deutschen Methodisten.¹³¹ Als Henry Martyn Gooch 1948 in den Ruhestand trat, sandte ihm die Evangelische Allianz aus Deutschland einen Gruß.

6.6 Die Organisation der Europäischen Evangelischen Allianz – weiter westwärts.

1952 kam es zur Bildung einer *Europäischen Evangelischen Allianz (EEA)*. Sie war eine Reaktion auf die amerikanische Initiative durch die *National Association of Evangelicals*, die längst – mindestens inoffizielle – Kontakte zur Allianz in Deutschland aufgenommen hatte. An der Blankenburger Wanderkonferenz, die 1950 in Wiesbaden stattfand, nahm ein „Mr. Bolton aus Boston, USA“ teil.¹³² Er überbrachte eine offizielle Grußadresse von Pastor H. J. Ockenga, der sich in dem Schreiben als Pastor einer Bostoner Gemeinde, als Präsident des bekannten *Fuller Theological Seminary in Pasadena, Cal.*, und als Direktor der *National Association of Evangelicals (NAE)* vorstellte. Diesen Gruß schrieb er als Vorsitzender des Komitees für Internationale Angelegenheiten dieser Vereinigung. Die Grußadresse wurde im Allianzblatt veröffentlicht.¹³³ Die Schriftleitung kommentierte erklärend: „Die National Evangelical Association [ist] eine der Evangelischen Allianz verwandte Bestrebung tiefgreifenderer Art in den USA.“¹³⁴ Sie arbeitete gegen den Ökumenischen Rat der Kirchen. Ihre konservativen Grundlagen konnten viele Europäer nicht überzeugen. Dazu gehörten die Inspiration und Unfehlbarkeit der Schrift, zu der sich die Mitglieder jährlich durch eine Unterschrift bekennen und neu verpflichten sollten. Die US-Anfrage einer Mitgliedschaft des deutschen Zweiges der Allianz gab den Anstoß, die anderen national organisierten Allianzen in Europa an einen Tisch zu rufen und sich unabhängig von der *National Evangelical Association* etwas fester zu organisieren und so gegen eine denkbare Spaltung durch die Amerikaner zu schützen. Anlässlich der Sitzung des „Hauptvorstands des Deutschen Zweiges der Evangelischen Allianz“, die vom 3. bis 5. März 1952 im Haus Patmos, Geisweid, stattfand, kam es nicht nur zu einer Ablehnung einer Mitgliedschaft in der *National Association of Evangelicals*. Auf dem Hintergrund einer entstehenden Konkurrenzvereinigung bestätigten die anwesenden Europäer aus Dänemark, Schweden, der Schweiz und der Bundes-

¹³¹ Ein Vergleich mit andern in Deutschland und Großbritannien gleichzeitig wirkenden Denominationen, z. B. den Baptisten und der Brüder-Unität, wäre von Interesse.

¹³² Der Schriftführer des Allianz-Vorstands, Willy Dietzel, Schriftführer im Allianzvorstand, war ein Schwager Johannes (John) Boltens, der in die USA ausgewandert ist. Dort wurde er ein erfolgreicher Unternehmer. Er war in der antiökumenischen *National Association of Evangelicals (NAE)* aktiv, von 1951 bis ca. 1961 war er als Treasurer im Vorstand tätig. Es scheint, als wäre er bei der Herstellung von Kontakten zu Billy Graham, die 1953 zu den ersten Evangelisationen führten, beteiligt gewesen.

¹³³ Evangelisches Allianzblatt 53. Jg. (1950), 154.

¹³⁴ Ebd.

republik Deutschland¹³⁵ ihre Verwurzelung in der 1846 gebildeten Allianz auf zweierlei Weise. Dazu gaben sie eine öffentliche Erklärung mit folgendem Wortlaut ab:

„Vertreter der Evangelischen Allianz, die aus verschiedenen europäischen Ländern vom 3.–5. März 1952 in Geisweid, Kr. Siegen, versammelt waren, beschlossen in Einmütigkeit die stärkere Aktivität ihrer christlichen Einheitsbestrebungen in Europa. Der neue engere Zusammenschluß beruht auf der alten Grundlage der Evangelischen Allianz von 1846. Die Konferenz begrüßt diesen erneuten Zusammenschluß als einen bedeutsamen Fortschritt ihrer Arbeit und plant, im Sommer 1953 einen Europäischen Kongreß der Evangelischen Allianz in Westdeutschland durchzuführen.“

Der Kongress wurde durch ein vorläufiges „Europäisches Exekutiv-Komitee“ vorbereitet. Gleichzeitig vertrat dieses Gremium die Europäische Evangelische Allianz. Pastor Zilz war Vorsitzender und Pastor Erich Walenski von der Evangelischen Gemeinschaft Schriftführer.¹³⁶

Die erste *Konferenz der Europäischen Evangelischen Allianz* fand vom 10. bis 13. September 1953 in der wieder aufgebauten Hammerhütte in Siegen statt. Es war eine Glaubenskonferenz im Blankenburger Stil.¹³⁷ Unter den Rednern waren Gäste aus Stockholm, London, Kopenhagen, Luzern, Wien und Oslo. Aus der Bundesrepublik waren dabei: Paul Schmidt (Baptist), Missionsdirektor Paul-Gerhard Möller (Gemeinschaftsbewegung), Wilhelm K. Schneck (Methodist), Friedrich Heitmüller (Freie ev. Gemeinde), Direktor Reinhold Kücklich (Ev. Gemeinschaft), Pfarrer Wilhelm Busch (Landeskirche), Pfarrer Hermann Haarbeck (Landeskirche), Bischof Dr. Friedrich Wunderlich (Methodist). Die vertretenen Länder und die Herkunft der deutschen Redner zeigt: Es war eine ausschließlich Westeuropäische Allianz. Man hatte sich inzwischen von den Blankenburgern abgekoppelt und auch keine anderen Länder aus dem östlichen Europa integriert. Jahrzehntelang hatten man mindestens bis 1936 von Thüringen aus, nicht ohne Argwohn, über alle Nationalismen hinweg den Kontakt zum Ausland gepflegt und darin alle anderen Allianz-Initiativen weit überflügelt. Blankenburg war eben immer mit Keswick verbunden.

Die Erneuerung der internationalen Beziehungen war nach anfänglicher Zurückhaltung der Londoner Zentrale gelungen. In den westeuropäischen Ländern brauchte man weder eine Reisegenehmigung noch war der Umtausch von Devisen mit Schwierigkeiten verbunden. Das machte die Gestaltung dieser Gemeinschaft leicht. Anderen Kirchen und kirchlichen Organisationen ist es gelungen, auch über den „Eisernen Vorhang“ hinweg internationale Kontakte zu pflegen. Weshalb das innerhalb der Evangelischen Allianz nicht gelungen ist, wird erst eine spätere Untersuchung klären können.

¹³⁵ Es fällt auf, dass die „Mutter-Allianz“ aus England nicht ausdrücklich als Teilnehmer und Mitunterzeichner erwähnt wurde.

¹³⁶ S. S., Evangelische Allianz. In: Evangelischer Botschafter, 85. Jg. (1952), 143.

¹³⁷ Programm. In: Der Evangelist 104 (1953), 263.

7. Ersterfahrungen der Trennung in Ost und West

7.1 Vielfältige allgemeine Probleme der politischen Trennung

Die üblichen Probleme von eingeschränkten Reisemöglichkeiten wegen der Genehmigungen und der schwierigen Verkehrsverhältnisse, die damit verbundenen persönlichen Entfremdungen, die Mangelsituationen im täglichen Bedarf, die teilweise eingefrorenen Gelder usw. werden hier nur kurz erwähnt.

7.2 Die Allianz-Gebetswoche

In den letzten Kriegsjahren konnte das gewohnte Gebetsprogramm nicht mehr gedruckt werden. Das lag nicht am traditionellen Gebetsimpuls für die Judenmission. Der war schon längst gestrichen, denn sonst hätten die Zeitschriften, die das Gebetsprogramm seit Jahrzehnten übernommen hatten, wegen der üblichen Zensur die Druckgenehmigung gefährdet. Auf diese Konfrontation wollte sich niemand einlassen. Im Gebetsprogramm für 1947 erschien wie früher am Sonnabend die Themenreihe „Evangelisation, Innere Mission, Judenmission“. Es war das hundertste Mal, dass die *Evangelical Alliance* für alle Tage der ersten Woche des neuen Jahres zum Gebet aufrief, diesmal vom Sonntag, dem 5. bis zum Sonnabend, dem 11. Januar. Einen herausragenden Abschluss-Gottesdienst am Sonntag gab es zu dieser Zeit noch nicht. Was es auch noch nie gegeben hatte, war, dass darum gebeten wurde, die Dienstags-Kollekte an *verschiedene* Adressen zu überweisen. Am Fuß des Programms konnte man lesen: Die Überweisungen sollen erfolgen: „in der englischen und amerikanischen Zone [an]: Otto Dreibholz, (22a) Bielstein (Rhld); [...] in der französischen Zone [an das]: Predigerseminar Reutlingen, Dr. R. Kücklich (14b); in der russischen Zone [an das]: Ev. Allianzhaus, Bad Blankenburg, Thür.“ Es wurde das jeweilige Konto angegeben.¹³⁸ Dieser Hinweis zeigt, dass trotz der erheblichen Kontaktschwierigkeiten nach der ersten Sitzung im August 1946 ein gewisses Maß an Kommunikation gelungen ist. Im folgenden Jahr wurde die finanzielle Abrechnung vereinfacht. Alle West-Allianzen sandten ihre Kollekten an Wilhelm Brockhaus nach Wuppertal, alle Gemeinden in der damaligen Ostzone hatten im Blankenburger Allianzhaus ein festes Zentrum. Erste Anzeichen einer Ost-West-Trennung werden erkennbar.

Gleichzeitig wird eine neue internationale Westorientierung sichtbar. Der der Evangelischen Allianz verbundene Wilhelm Karl Schneck, später Redakteur des „Allianzblattes“, notierte im methodistischen Sonntagsblatt *Der Evangelist*:

„Die Evangelische Weltallianz (*Worlds Evangelical Alliance, London*) ruft die gesamte Christenheit zu der [...] Allgemeinen Gebetswoche auf. Unter den Unterzeichnern des Aufrufs finden sich außer den Erzbischöfen von

¹³⁸ Programm zur Allgemeinen jährlichen Gebetswoche. In: *Der Evangelist* 98 (1947), 4.

Canterbury und York die Namen zahlreicher bekannter Erzbischöfe, Bischöfe, Kirchenführer, Missionsmänner, Verbandssekretäre usw.“¹³⁹

Jahrzehnte wurden die Namen der DEA hier veröffentlicht. In dem Zusammenhang wies der Redakteur darauf hin, dass am Schlußtag, dem 11. Januar 1948, Professor Dr. Walter Freytag die Predigt im Nordwestdeutschen Rundfunk Hamburg-Köln (NWDR) halten werde. Schneck selber hatte dafür gesorgt, dass im NWDR – den es damals noch gab – in den Morgenandachten die Themen der Allianz-Gebetswoche aufgegriffen wurden. Er hielt selbst einen Vortrag über „Die Einheit der Kirchen und die Evangelischen Allianz“¹⁴⁰. Das Bestreben Schnecks war eindeutig: Er wollte die in den Kirchen Distanzierten für eine neue Offenheit gegenüber der Allianz gewinnen. Und er wollte vermeiden, dass in den Köpfen die Alternative „Allianz oder Ökumene“ entsteht. Dagegen sah er die Notwendigkeit beider, also „Allianz und Ökumene“ mit ihrem jeweils eigenen Sinn und eigenen Sein zukünftig sich gegenseitig ergänzen. Er sprach damit im Rahmen der Gebetswoche auch in gewisse Allianzkreise hinein, die ihre Entscheidung längst in einem anderen Sinn getroffen hatten. Der zu den Freien evangelischen Gemeinden gehörende Gustav Fr. Nagel (1868–1944) hatte schon früh eine deutliche Trennungslinie zwischen der Allianz und allen ökumenischen Bestrebungen gezogen.¹⁴¹

Die zunehmende Öffnung in Richtung der angelsächsischen Länder führte gleichzeitig zu einer Vertiefung der Trennung von den deutschen Gemeinden, denen keine westliche Orientierung möglich war. Damit setzte sich ein Trend fort, der sich schon im April 1947 anlässlich der Vorstandssitzung des „Zweiges der deutschen Evangelischen Allianz“ in Bad Homburg gezeigt hatte. In einem redaktionellen Bericht darüber sind acht Namen von westdeutschen Mitgliedern erwähnt, keiner aus dem Osten, wo es doch um den Vorstand des „deutschen Zweiges“ ging. Könnte es sein, dass die politische Realität mit der Hinwendung zum westlichen Ausland zu einem Gefühl der Normalität geführt hat, wenn die „Westlichen“ unter sich waren? Tiefgreifender als für die ortsgebundenen Allianz-Gebetswochen waren die Auswirkungen für die Blankenburger Konferenz, denn an ihr nahmen von Anfang an Teilnehmer aus allen Gegenden Deutschlands, aber auch des Auslands, teil.

8. Auswirkungen der Organisation des Ökumenischen Rates

Im März 1948 wurde in Kassel die *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)* gegründet. Es war damals noch eine ausschließlich landeskirchlich-freikirchliche Ökumene. Drei der vier Mitglieder der Verei-

¹³⁹ Redaktionelles. In: ebd., 111.

¹⁴⁰ *Wilhelm K. Schneck*, Die Einheit der Kirchen und die Evangelische Allianz, in: Der Evangelist 99 (1948), 12 f.

¹⁴¹ *Gustav Friedrich Nagel*, Eine heilige christliche Kirche, Bad Blankenburg o. J. (1931), 190–212.

nigung *Evangelischer Freikirchen (VEF)*, die eine lebendige Verbindung zur Evangelischen Allianz hatten, waren auch Gründungsmitglieder der ACK: der baptistische Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, die Evangelische Gemeinschaft und die Methodistenkirche.

Einige Monate nach der ACK-Bildung wurde im August 1948 in Amsterdam der *Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK)* förmlich organisiert. Unter den Teilnehmern aus Deutschland waren auch Bischof Dr. J. W. Ernst Sommer (Methodist), Bundesdirektor Paul Schmidt (Baptist), Superintendent Ernst Pieper und Samuel S. Blattert (Evangelische Gemeinschaft). Alle waren auch in der Evangelischen Allianz aktiv. Sie waren gleichsam Bindeglieder zwischen Allianz und Ökumene. Das war keineswegs selbstverständlich, denn in den Kreisen der *Gemeinschaftsbewegung*, die nicht als autonome Kirche organisiert war, und darum über ihre jeweilige Landeskirche in der *Ökumenischen Bewegung* vertreten war, wie auch in den Freien evangelischen Gemeinden, gab es Vorbehalte. Friedrich Heitmüller war im Bereich der später als „evangelikal“ bezeichneten Kreise kein Einzelfall in der Art seiner Charakterisierung des ÖRK. Er schrieb 1961, als sich übrigens auch die Evangelische Allianz bereits acht Jahre europäisch organisiert hatte, zu der Frage „Evangelische Allianz – Weltkirchenrat“:

„Ein in die Augen springendes Merkmal unserer Zeit sind die weltweiten Einheitsbestrebungen auf allen Gebieten des *politischen*, des *wirtschaftlichen*, des *militärischen*, des *kulturellen* und auch des *kirchlichen* Lebens. Das gemeinsame Ziel aller dieser Einheitsbestrebungen wird uns nach der Meinung vieler Schriftforscher im 17. Kapitel der Offenbarung des Johannes im Bilde von der geheimnisvollen *Dirne Großbabilon* enthüllt. Das Urteil und Gericht Gottes über dieses Gebilde wird uns im 18. Kapitel der Offenbarung beschrieben.“¹⁴²

Danach folgen die schablonisierten Drohbilder. Die angestrebte „Einheitskirche“ wird es nur noch ermöglichen, „dass es schließlich in jedem Land, in jeder Stadt und in jedem Dorf nur noch eine Kirche gibt: die Einheitskirche“.¹⁴³

Solche Formulierungen waren bei dem unsteten, wechselhaften Heitmüller, dessen Eskapaden man aus den Anfängen des „Dritten Reiches“ und aus der frühen Nachkriegszeit kannte, 1961 nach dem Besuch Billy Grahams in Hamburg zu lesen. Man muss wissen, dass dieses nicht von Anfang an Heitmüllers Position war. In den ersten Nachkriegsjahren hatte der Leiter der Hamburger Freien evangelischen Gemeinden – übrigens im Zusammenhang mit seinen internationalen Beziehungen nach Skandinavien – über die Frage von Schuld, Versagen und Buße mit der Wittener Bundesleitung in harten Auseinandersetzungen gestanden. Er vertrat zu jener Zeit im Blick auf seinen Bund die Meinung, „die Evangelische Allianz ist unter den gewordenen Umständen nicht, bzw. nicht mehr unser Raum, in dem

¹⁴² Friedrich Heitmüller, Zur Klärung der Fronten. Evangelische Allianz. Weltkirchenrat. Evangelisation. Witten 1961, 17.

¹⁴³ Ebd.

das Zusammengehen und Zusammenstehen derer möglich ist, die sich von Gott zum bußfertigen Bekennen [...] aufgerufen wissen“.¹⁴⁴ Heitmüller sah das bußfertige Ringen um den Glauben „nicht auf dem Boden der Evangelischen Allianz, sondern auf dem der Ökumenischen Bewegung“. Er fragte schließlich: „Sollte es im Plane Gottes liegen, daß die Ökumenische Bewegung die Aufgabe der Evangelischen Allianz übernimmt und weiterzuführen hat?“¹⁴⁵ In seinen Lebenserinnerungen schrieb der impulsive Heitmüller:

„Die Oekumenische Bewegung hat nach dem zweiten Weltkrieg eine Aufgabe von außerordentlicher Tragweite erfüllt. Als damals Woche um Woche ins Land ging und die Evangelische Allianz das bußfertige Wort zur Schuldfrage nicht fand, war es die Oekumenische Bewegung, der von Gott auf einer Tagung in Stuttgart (im Herbst 1945) das bußfertige Bekenntnis der Schuld geschenkt wurde, das zu einer Brücke des Verstehens und der Verständigung zwischen den Christen und Kirchen und Völkern geworden ist...“

Heitmüller fuhr weiter fort:

„Weil ich mich seit Mitte Mai 1945 vergeblich darum bemüht hatte, daß dieses Schuldbekenntnis auf dem Boden und im Raum der Evangelischen Allianz hörbar werden möge, und weil die Evangelische Allianz auch dann noch stumm blieb, als das Stuttgarter Schuldbekenntnis im Raum der Ökumene gefallen war und sie sich mit fadenscheinigen Worten von demselben absetzte, stand ich kurze Zeit vor der Frage, ob denn in Deutschland die Zeit der Evangelischen Allianz vorbei sei und ob etwa die Oekumenische Bewegung die Aufgaben der Evangelischen Allianz zu übernehmen und weiterzuführen habe.“¹⁴⁶

Es dauerte allerdings nicht lange bis zu seiner Abkehr von diesem Gedanken. Im Hintergrund der zwischenzeitlichen ökumenischen Positionierung stand auch die Debatte um den Beitritt des Bundes Freier evangelischer Gemeinden (BFeG) zur ACK.¹⁴⁷ Heitmüller geißelte damals die in der Bundesleitung verantwortlichen Männer, die durch ihre Ablehnung der ACK-Mitgliedschaft „dem Herrn und der Geschichte unseres Bunds untreu“ werden.¹⁴⁸ Die damalige Ablehnung scheint einen entscheidenden Grund in einem sachlichen Missverständnis gehabt zu haben, das sich aus einem alten Vorurteil speiste. Man sah in der ACK nicht eine „Arbeitsgemeinschaft“, sondern einen „Kirchenbund“, und befürchtete, dass die EKD durch ihn einen beherrschenden Einfluss auf den BFeG gewinnen werde. Die Be-

¹⁴⁴ *Friedrich Heitmüller*, Unsere Anteilnahme am kirchlichen Ringen der Gegenwart. Ein Wort zur Klarstellung und Verständigung vom 1. Mai 1946. (Kopie im Besitz des Verfassers).

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ *Friedrich Heitmüller*, Aus vierzig Jahren Dienst am Evangelium. Witten 1950.

¹⁴⁷ *Karl Heinz Voigt*, Das erste und älteste Gastmitglied der ACK. 2008. Bisher unveröffentlichtes Manuskript. Zentralarchiv der Evangelisch-methodistischen Kirche, Reutlingen.

¹⁴⁸ Friedrich Heitmüller in einem Schreiben vom 31. Mai 1948 an die Mitglieder der Bundesleitung der Freien evangelischen Gemeinden (Kopie im Besitz des Verfassers).

fürchtungen gingen so weit, dass für die Bundesleitung der Freien evangelischen Gemeinden formuliert werden musste, dass „eine organisatorische Bindung an die Volkskirche aus grundsätzlichen Erwägungen“ nicht in Frage komme.¹⁴⁹ Es wurde mit Blick auf die ACK-Satzung sogar befürchtet, „daß man nach diesem Gesetzentwurf auch die Freikirchen als Gliedkirchen der EKD behandeln wolle“. War die Sorge des Bundes die Befürchtung einer Vereinnahmung, so war Heitmüllers Hauptargument für die Ökumene und gegen die Allianz, dass in der Ökumene 1945 eine Erklärung zur Schuldfrage abgegeben worden war, während er in der Evangelischen Allianz und in seinem Bund nicht sah, dass es zu einem entsprechenden Wort kommen könne, um das er offensiv rang.

Friedrich Heitmüller war schon immer ein kämpferischer Typ und er blieb es auch später. Es ist ihm selten schwer gefallen, seine Fehler einzugestehen und in die entgegen gesetzte Richtung zu gehen. Typisch war dabei, dass er sich nicht scheute, seine augenblicklichen Ideen mit schneidenden Worten und in unangemessener Weise mit biblischen Zitaten so einzusetzen, dass er damit moralischen Druck auszuüben versuchte. Man muss es in dieser Offenheit sagen: Es war nicht immer der Eindruck vorhanden, dass der Umgang mit dem Wort der Schrift in der Hochachtung geschah, wie es der von ihm formulierten These über „das durch den Heiligen Geist inspirierte Wort Gottes [als] Grundlage und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens und evangelischen Handelns“¹⁵⁰ entsprochen haben würde.

„Allianz und Ökumene“ das war im ersten Jahrzehnt nach der Bildung des ÖRK in der Allianz ein Dauerbrenner. Manche konnten sich darüber ereifern, andere sahen das viel gelassener. Der der Allianz sehr verbundene Bischof Melle schrieb in seinem Artikel zum Allianzjubiläum 1946, die Allianz sei „eine Wegbereiterin gewesen für die Ökumenische Bewegung, durch sie wird sie aber nicht etwa überflüssig gemacht, sondern ihre Aufgabe wird noch vertieft“.¹⁵¹ Nachdem im Vorstand der DEA am 9./10. April 1947 in Bad Homburg der Reutlinger Direktor Johannes Schempp ein Referat über „Allianz und Ökumene“ gehalten hatte, wurde als Ergebnis publiziert: „Allianz ist immer eine Voraussetzung echter Ökumene.“¹⁵² Schempp hatte mit seinem ökumene-freundlichen Referat offensichtlich die Erwartungen des Vorsitzenden nicht erfüllt. Er hatte vorher schon geschrieben, ihm liege daran, dass „dies augenblicklich so wichtige Thema wirklich grundlegend

¹⁴⁹ Bericht Karl Mosner an die Bundesleitung seiner Freikirche vom Juni 1948 (als Antwort auf das Schreiben Heitmüllers vom 31. Mai 1948), Kopie im Besitz des Verfassers.

¹⁵⁰ Heitmüller, Zur Klärung der Fronten, 19. Nach seinem Sinneswandel von der Ökumene zur Allianz trat Heitmüller massiv „Zur Klärung der Fronten“ auf. Anlass war die von Billy Graham unter seiner aktiven Mitwirkung gestaltete „Großevangelisation“ in Hamburg. Heitmüller setzte sich hart mit dem damaligen lutherischen hamburgischen Bischof Hans-Heinrich Harms über Fragen der Nacharbeit auseinander.

¹⁵¹ Melle, Hundert Jahre Evangelische Allianz. 3.

¹⁵² Bericht über die Vorstandssitzung der Ev. Allianz vom 9./10. April 1947. In: Der Evangelist 98 (1947), 42.

behandelt wird.“¹⁵³ Er wiederholte die früher bereits ausgesprochene Einladung an Paul-Gerhard Möller, der im Herbst 1947 im Allianzvorstand über „Einheit und Einigkeit der Gemeinde Gottes nach Epheser 4, 1–10“ vermutlich mehr in einem abgrenzenden Sinne sprach.

In vielen Allianzkreisen im Lande hin und her war ein Ringen um die Frage des Verhältnisses von Allianz und Ökumene in Gang gekommen. In einem Hamburger Rundfunkvortrag bemerkte der ebenfalls im Allianzvorstand mitwirkende Wilhelm K. Schneck, über die Rolle der Allianz: „Die heute so sichtbare Einheitsbewegung der Kirchen ist ganz wesentlich ihr Verdienst, die Frucht ihrer mit viel Geduld ausgestreuten Saat.“¹⁵⁴ Im Oktober 1949 sprach Superintendent Ernst Scholz, Allianz-Vorsitzender in Berlin, in der dortigen Stadtmissionskirche zur Allianz-Gemeinschaft.¹⁵⁵ Bischof Sommer sprach in der Karlsruher Allianzkonferenz 1948 sogar über „Erlebte Ökumene“ und berichtete von seiner Teilnahme an der Organisation des ÖRK in Amsterdam. Johannes Gähr kommentierte diesen Bericht nicht ohne Unterton als er schrieb: „Es tat uns allen Wohl, an diesen ökumenischen Erlebnissen Anteil zu bekommen und auch so den Blick geweitet zu bekommen für die Herrlichkeit und Mannigfaltigkeit der Gabe und Gnade Christi.“¹⁵⁶ Mit den letzten Worten griff Gähr das Thema der Karlsruher Konferenz auf. Aus der Westdeutschen Evangelischen Allianz schrieb Wilhelm Nitsch: Der Zusammenschluss der christusbekennenden Kirchen schuf eine „ganz neue Lage. [...] War da nicht verwirklicht, was die Begründer der Evangelischen Allianz damals 1846 erstrebt hatten, Zusammenschluß der Christusgläubigen über alle trennenden Unterschiede hinüber?“ Das langjährige Mitglied des Allianzvorstands fasst die vielschichtige Diskussion zusammen und notierte:

„Das Deutsche Allianzkomitee kam aber doch zu dem Ergebnis, daß die Evangelische Allianz durch die Oekumene nicht überflüssig geworden sei. Beide müssen und können nebeneinander bestehen bleiben. Wohl haben sie das gemeinsame Anliegen, die Einheit der Christenheit darzustellen; und wir sind der Oekumene dankbar für das, was sie gerade jetzt wieder, nach diesem furchtbaren Krieg, getan hat, um die Verbindung der Christen Deutschlands und der übrigen Länder wiederherzustellen.“

Das sind weitherzige und brüderliche Worte des gegenseitigen Respekts und christlicher Akzeptanz, die sich deutlich von Heitmüllers Hinweis auf die große Hure in der Offenbarung unterscheiden.

Bei manchen Ökumenikern, wie zum Beispiel dem ersten ACK-Vorsitzenden Martin Niemöller (1892–1984), gab es ein offenes Interesse an der Gemeinschaft mit allen, also auch mit denen, die einseitig allianz-verbunden waren. Am 7. Januar 1951 eröffnete er zusammen mit dem zweiten ACK-Vor-

¹⁵³ Rundbrief Walter Zilz vom 7. Februar 1947.

¹⁵⁴ Schneck, Die Einheit der Kirchen, 13.

¹⁵⁵ Ernst Scholz, Allianz und Ökumene in ihrem Entstehen. In: Wort und Tat, 4 (1950) 55–59.

¹⁵⁶ Johannes Gähr, Die Herrlichkeit Christi und seiner Gabe. In: Der Evangelist, 100 (1949), 7.

sitzenden, Bischof J. W. Ernst Sommer, in der Frankfurter Paulskirche die dortige Allianz-Gebetswoche mit einem „Ökumenischen Allianzgottesdienst“.¹⁵⁷

Neben der Diskussion in Deutschland ist eine Stimme aus der internationalen Allianz-Leitung bemerkenswert. In London wurde seit 1847 die einflussreiche Allianz-Zeitschrift *Evangelical Christendom* als offizielles Organ herausgegeben. Darin schrieb Reverend P. W. Evans, Mitglied des englischen Allianzrates, im Zusammenhang der Bildung des ÖRK in Amsterdam:

„Ich bin überzeugt, daß wir in dem Oekumenischen Rat ein Instrument der Bruderschaft für gemeinsame Aktionen und gegenseitigen Dienst innerhalb der Grenzen seiner Verfassung besitzen; doch sind die Allianzvereinigungen dadurch nicht überflüssig geworden. Ihre konfessionell bestimmtere Grundlage macht ihre Gemeinschaft intensiver und schützt ihr Zeugnis vor Zweideutigkeiten. Außerdem hat die Evangelische Allianz den Vorzug eines klaren Bekenntnisses zum Protestantismus.“¹⁵⁸

Die Frage des Verhältnisses der beiden unterschiedlichen Einheitsbewegungen zueinander bewegte nicht nur die mit der Allianz besonders verbundenen Kirchen und Gemeinden, sondern auch die ACK. Im Herbst 1951 suchte sie den Kontakt zur Allianz. Der Baptist Paul Schmidt, der beiden Leitungsgremien angehörte, berichtete in der ACK auf die Reaktion darauf im Allianzvorstand. Es sollte zu einem Gespräch mit Paul Schmidt, Karl Glebe und Walther Zilz für die Allianz und Bischof J. W. Ernst Sommer, Professor Otto Schmitz (1883–1957) und Lic. Wilhelm Menn (1888–1956), dem Geschäftsführer der ACK, kommen. Die Allianz hatte lediglich Interesse über die Termine der beiden Gebetswochen zu sprechen. In der ACK-Sitzung am 14. April 1952 warf das die Frage auf, ob die Praxis der Allianz, das Trennende zu umgehen, nicht einen Mangel an „echter Gemeinschaft“ auslöse. Sollte die ACK hier einmal die Initiative ergreifen und ein Gespräch über den Sakramentsbegriff und die Frage von Kinder- und Wiedertaufe in Gang bringen? Professor Schmitz regte die Tagung in einem größeren Kreis an und schlug gleich die Kirchliche Hochschule in Wuppertal als Tagungsort vor. Kirchenpräsident Niemöller griff das auf und erklärte sich bereit, die Gesellschaft für evangelische Theologie anzufragen, ob sie eine solche Tagung ausrichten könne. Während sich die Allianz zurückhaltend verhielt, war die ACK sofort zu einem inhaltlichen Dialog bereit.¹⁵⁹ Immerhin waren einige Teilnehmer in beiden Bewegungen engagiert. Schon 1950 hatte sich die ACK, als sie ein Papier über Ökumene in der Ortsgemeinde entwarf, darüber unterhalten, wie das Verhältnis von Allianz und Ökumene darin aufgegriffen werden könne.¹⁶⁰

¹⁵⁷ Redaktionelle Notiz. In: Amtsblatt der Methodistenkirche 4 (1951), 2.

¹⁵⁸ Dieser Text stammt aus einer epd-Meldung und ist publiziert in: Der Evangelist 100 (1949), 23.

¹⁵⁹ Protokoll der ACK über die Sitzung vom 16.4.1952. EZA Berlin, ZA 5042/09. Signatur: EZA 6/5317.

¹⁶⁰ Ebd., Prot. vom 1.12.1950, 2.3.1951 und 27.7.1951.

Später hielt der zur Brüderunität gehörende Heinz Renkewitz im Juni 1955 an der Evangelischen Akademie Arnoldshain einen Vortrag zu dem Thema „Der Beitrag der Allianz zur ökumenischen Bewegung.“¹⁶¹ Die Ökumenische Rundschau druckte im Frühjahr 1965 einen längeren Beitrag von Gerhard Bergmann (1914–1981): „Fragen der Ökumene an die Allianz“.¹⁶² Sie gingen auf eine Tagung in Arnoldshain zurück. Der württembergische Landesbischof Erich Eichele (1904–1985) stellte die Fragen, die Gerhard Bergmann für die Allianz beantwortete.

Diese kurze Übersicht zeigt, dass noch allerhand Bewegung in der Frage der Beziehung zwischen Allianz und Ökumene war. Selbst die Allianz-Gebetswoche 1954 und die zweite Vollversammlung des ÖRK 1954 in Evanston/Illinois, standen noch unter dem gleichen Thema: „Christus die Hoffnung der Welt.“ Freilich muss man zugeben, dass es unter den Freikirchen eine unübersehbare Tendenz gab, die von den ökumene-freundlichen methodistischen Kirchen über die Mittelposition baptistischer Gemeinden und Persönlichkeiten bis hin zum entschieden ablehnenden Bund Freier evangelischer Gemeinden reichte. Dabei ist nicht zu übersehen, dass es in allen Freikirchen Ausnahmen gab. Ziemlich eindeutig war die ablehnende Haltung in den Kreisen der Gemeinschaftsbewegung. Man muss verstehen, dass sie durch ihre Verbindung mit den Landeskirchen über die EKD alle dem ÖRK und von ihrem Selbstverständnis, keine Kirche sein zu wollen und darum auch gar keine Beziehung zum Bund von autonomen Kirchen haben konnten. Aber es ist nicht zu übersehen, dass in den Landeskirchen die in ihren eigenen Reihen entstandene und dort gepflegte Ablehnung gerne pauschal mit „den Freikirchen“ in Verbindung gebracht wurde, ähnlich wie später auch die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ und die Evangelikale Bewegung.

9. Schlussbemerkung

Die Neufindung der DEA nach dem Krieg stand vor völlig neuen Fragen, die sie sich vor dem Krieg noch nie stellen musste. Aus der unerwarteten Herausforderung ist sie zunächst gestärkt hervorgegangen. Was die spätere Organisation von regionalen und örtlichen *Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen* bedeutete, die bald in Erscheinung tretenden Auseinandersetzungen um die Theologie Rudolf Bultmanns, der für Viele zum erklärten Feindbild geworden war, die Bildung von Parallelorganisationen zu Institutionen der EKD und der Ökumene, und die zeitweise aggressive Medienarbeit und der Anspruch, die „evangelikale Christenheit“ politisch zu vertreten, ohne ein Mandat durch die Wahl eines Vorstands zu haben, das alles muss einer späteren Studie vorbehalten bleiben.

¹⁶¹ Heinz Renkewitz, Allianz und Ökumene. Der Beitrag der Allianz zur ökumenischen Bewegung, Frankfurt/M. 1956.

¹⁶² Ökumenische Rundschau 14 (1965), 29-50.

Anhang

Resolution des Executiv Council der Welt-Evangelischen Allianz, Sitzung in London am 25. Oktober 1934. Quelle: Agenda Book des Exekutiv Council Seite 519 und Evangelical Christendom 1934, 194 f.

RELIGIOUS LIBERTY IN GERMANY.

Resolution of the World's Evangelical Alliance.

1. The World's Evangelical Alliance sends greetings to the Evangelical Confessional Churches of Germany – Lutheran, Reformed and United – at present engaged in conflict for the maintenance of true Christian faith and Christian life, and assures them of its prayerful sympathy in the efforts they are making. The Alliance realises that this dispute has now become a conflict to maintain the fundamental principles of the Christian religion as revealed in the New Testament and foreshadowed in the books of the Old Testament.

2. The Alliance realises that the attempt being made by certain writers to Teutonise the Jesus of the Gospels is a retrograde step, and that the Christian people of Germany cannot agree to the displacement of the theology of Christian Revelation by a system which represents a return to the religion of ancient German tribal life. In their opposition to this dangerous movement in theological thought the Confessional Churches have the wholehearted support of the World's Evangelical Alliance.

3. While the Alliance regards with appreciation efforts being made by the Third Reich for the moral good and unification of the German people, it shares the opinion of some that internal ecclesiastical divisions have militated against an adequate response by the German Evangelical Churches to the appeal for their moral support; nevertheless the Alliance cannot but regard with regret and alarm the measures taken and now being enforced to replace liberty of conscience by Erastian oppression.

4. While appreciating the need for a more simple and efficient organisation of the German Evangelical Churches, the Alliance deplors the high-handed action which has already deprived many German pastors of their office and means of livelihood, and is the cause of widespread international indignation. The Alliance earnestly petitions the Führer of the German Reich to uphold that liberty of conscience in faith and worship which has for centuries prevailed in Germany, and urges upon the central ecclesiastical administration a more patient and unifying policy in keeping with the principles of the Gospel of Christ.¹⁶³

¹⁶³ Für die Übermittlung der Quelle danke ich Nicholas Railton, University of Ulster, Ireland.